

Aus Natur und Museum.

Zusammengestellt und bearbeitet von O. Herr.

(Mit 8 Abbildungen und 3 Kartenskizzen.)

Vorbemerkung: Wegen Raum Mangels mußten die Berichte in den beiden letzten Heften ausfallen; ich gebe deshalb hier eine zusammenfassende Übersicht über die drei letzten Geschäftsjahre.

Die Neuordnung der Sammlungen schreitet trotz der widrigen Zeitverhältnisse planmäßig fort. Der hintere Saal im zweiten Stock, der die ausländischen Säuger und Vögel (Passeres, Cypseli, Caprimulgi, Meropes, Upupae, Coraciae, Halcyones, Pici, Cuculi) enthält, ist in der Umgestaltung nahezu abgeschlossen. Das überreichlich vorhandene Material wurde gesichtet und in eine Lehr- und Schausammlung gegliedert. Letztere enthält nur die wichtigsten Stücke, die sich nunmehr in aufgelockerter, übersichtlicher Anordnung dem Besucher darbieten. Auch der Raum für die heimischen Pflanzen und Insekten im 1. Stock wurde völlig umgestaltet; durch ausgewählte Objekte, Modelle und Bilder war ich bestrebt, eine Einführung in das Leben der Pflanzen und Kerfe der Heimat zu geben. Hier wurde auch das Oberlausitzer Herbar untergebracht, das nun endlich einen Raum gefunden hat, der die Erhaltung der Pflanzen sichert und eine bequeme Einsichtnahme und Bearbeitung gestattet. Herrn Mittelschullehrer Glotz bin ich für die Hilfe bei der Umsiedlung und Unterbringung zu größtem Dank verpflichtet.

Die Eingänge für das Museum werden bei den einzelnen Abteilungen behandelt.

A. Geologie, Paläontologie und Mineralogie.

Der Bau der Reichsautobahn Dresden—Görlitz hat in seinen Aufschlüssen bisher nichts Neues ergeben. Die Trasse durchschneidet die Grauwackenlinse zwischen Bahnhof und Dorf Hennersdorf; sie geht in nordwestlicher Richtung bei Ludwigsdorf über die Neiße und zieht sich über den Galgenberg hin. Die auf diesem angelegten Gruben bestätigen, daß der Berg aus Konglomeraten besteht. Der Bau der Bahn soll weiter im Auge behalten und später in zusammenfassender Darstellung behandelt werden.

Die im Görlitz-Ostritzer Braunkohlenbecken bei Deutsch-Ossig und Niecha niedergebrachten Bohrungen ergaben keine abbauwürdigen Flöze, obwohl Priemel (Die Braunkohlenformation des Hügellandes der preußischen Oberlausitz 1907) Bohrungen bei Klein-Neundorf und zwischen Nikrisch und Deutsch-Ossig für lohnend hielt. Die Bohrtabellen sind mir nicht bekannt geworden.

Die von der Reichsnaturschutzstelle gewünschte Sicherung der **Findlinge** machte neue Erhebungen nötig. Zu den bereits gesicherten Findlingen in Görlitz (Roschersche Maschinenfabrik), Kohlfurt (Kunststraße Kohlfurt—Rauscha), Reichenbach (Friedhof), Guteborn (Dorf-

straße, Forst), Heye III (Denkstein) kommen drei neue, die im Jahre 1938 unter Schutz gestellt wurden.

1. Laubaner Hohwald, genannt der „Blaue Stein“, ein Quarzitblock mit schönem Harnisch.
2. Langenöls, ebenfalls ein großer Quarzitblock.

Der Quarzit ist in beiden Fällen außerordentlich grobkörnig und erinnert an das bei Wehrau-Klitschdorf anstehende Gestein. Die Findlinge dürften von dort stammen.

3. Holzkirch, ein Granitblock am Wege von der ersten Ziegelei nach dem Forsthaus Hohwald.

Ferner wurde der **Heidersdorfer Spitzberg**, ein Basaltkegel von 357 m Höhe, mit dem umgebenden Gelände zum Naturdenkmal erklärt. An der Grenze von Sachsen und Preußen wurde das Naturschutzgebiet „**Gieser**“ geschaffen. Dazu gehören der Schwarze und der Lange Gieser in den Fluren Lieske und Weißig (Kreis Kamenz) und die nach Norden sich erstreckenden Ausläufer (Zeißholz, Kreis Hoyerswerda). Da der größte Teil des Gebietes auf sächsischem Boden liegt, so sind die Karten bei den sächsischen Naturschutzbehörden in Dresden niedergelegt. Die Gieser (= Gräben) sind eigentümliche Geländeformen, die sich nach Giebelhausen (Die Braunkohlenbildungen der Provinz Brandenburg und des nördlichen Schlesiens 1871) dadurch erklären, daß die Braunkohlenflöze an ihrem Ausstrich ausgetrocknet sind, und daß infolge der Volumverminderung ein Nachsacken der auflagernden Sande und Kiese eingetreten ist, wodurch die wannen- und grabenförmigen Einsenkungen entstanden sind (Beger, Geologischer Führer durch die Lausitz. 1914. pag. 91).

Herr Studienassessor Schulz (Reichenbach OL.) übergab mir ein Stück **Dubrauquarzit** von Handtellergröße, das er als Lesestein bei Groß- Radisch gefunden hatte. Das Stück ist mit ziemlich gut erhaltenen Abdrücken von Fossilien bedeckt: größte Länge 20 mm, größte Breite 14 mm. Der Form nach handelt es sich hier ohne Zweifel um Linguliden, die seit 1872 aus der Dubrau bekannt sind. H. B. Geinitz verglich die Fossilien mit *Lingula Rouaulti* Salter, und Pietsch (1909) ist der Ansicht, daß man sie trotz der Abweichungen in der Größe zu dieser Art stellen muß. Das Brachiopodenmaterial aus der Dubrau hat dann später (1931 und 1934) Jan Kohila in Prag vorgelegen, der durch Vergleiche mit böhmischem Material feststellte, „daß in den Quarziten der Hohen Dubrau eine Vergesellschaftung der *Lingulella arachne* Barr. und *L. variolata* Barr. in verschiedenen Entwicklungsstadien vorliegt“. Danach gehören diese Quarzite zum *Ordovizium* (Untersilur): sie entsprechen dem oberen d_{a_1} Böhmens (Tremadoc.). [Pietsch, Das Schiefergebirge am Nordrand des Lausitzer Granitmassivs im Vergleich mit der stratigraphischen Entwicklung des Paläozoikums der benachbarten Gebiete. Leipzig 1938.]

Herr Dr. med. Berger (Kamenz) stellte für das Museum in dankenswerter Weise eine Anzahl von Früchten aus der Braunkohlengrube bzw. dem Braunkohlenton von Wiesa bei Kamenz (Sachsen) zur Verfügung:

1. *Tectocarya lusatica*, 2. *Ganitrocera torsulosa*, 3. *Mastixia pistacina*, 4. *Retina mastixia* Schultei., 5. *Symplocos Gothani*.

Es muß bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen werden, daß Kirchheimer (Grundzüge einer Pflanzenkunde der deutschen Braunkohlen 1937) auf Grund seiner paläobotanischen Studien zu dem Ergebnis kommt, daß unsere Braunkohlenlager nicht miocänen Alters sind, sondern daß „die ostelbischen Braunkohlen nach der Beschaffenheit der Flora fast sämtlich im jüngeren Oligozän entstanden sind. Dem letzten Abschnitt des Alttertiärs kommt also die irrtümlich dem Miocän beigelegte Bedeutung als Hauptbraunkohlenzeit zu.“ Bisher wurde auf Grund von tierischen Fossilien nur den mit vulkanischen Tuffen vergesellschafteten Braunkohlenlagern von Seiffhennersdorf und Warnsdorf ein oligozänes Alter zugesprochen.

Herr Direktor Gruschka und Frau übergaben dem Museum aus ihrer schönen Mineraliensammlung eine große Anzahl (49 Stück) wertvoller Dubletten aus der Oberlausitz, dem weiteren Schlesien und aus Sachsen (Erzgebirge). Den Spendern sei auch an dieser Stelle herzlichst gedankt.

B. Botanik.

Das Reichsforstamt plant die Herausgabe einer **vegetationskundlichen Karte** Deutschlands im Maßstabe 1:1 Million. Für diese Karte wurde in Gemeinschaft mit den Herren Glotz (Görlitz), Richter (Görlitz), Nerlich (Seidenberg) und Militzer (Bautzen) der Abschnitt Görlitz bearbeitet; den genannten Herren spreche ich auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aus.

Folgende floristische Notizen aus der Heimat dürften von allgemeinem Interesse sein:

Im Garten des Gasthauses „Zum Rotstein“ in Sohland wächst eine **Robkastanie**, die sich in 2,20 m Höhe gabelt. An der Gabelungsstelle entspringt eine ziemlich starke Wurzel, die in 80 cm Länge zopfartig frei nach unten wächst. Die Entstehung dieser eigenartigen Erscheinung ist nur dadurch zu erklären, daß sich hinter der durch Blitzschlag gelockerten Rinde Mulm ansammelte, in den der Baum Adventivwurzeln trieb. Später ist die Rinde abgefallen, die Wurzel aber wächst nach unten weiter.

Aus Liebstein erhielt ich von Herrn Gebhard einen sonderbaren **Eschenzweig**, den wir (Herr Nerlich und der Unterzeichnete) als *Fraxinus excelsior* L. var. *diversifolia* f. *laciniata* bestimmten. Die Laubblätter sind zum Teil ungeteilt, zum Teil am Grunde mit ein oder zwei seitlichen Läppchen versehen und tief eingeschnitten gezähnt. Diese eigentümliche Form wird von Bayern, Württemberg, Baden, Braunschweig und aus der Schweiz angegeben. Ferner ist sie aus England, Irland und Frankreich bekannt; sie dürfte nach Hegi wohl im ganzen Verbreitungsgebiet der Stammart auftreten. Das plötzliche Erscheinen dieser Mutation der Form ist von Springer in Haarlem beobachtet worden. In Mitteleuropa wird sie bereits angepflanzt, so daß es zweifelhaft bleibt, ob es sich bei dem Exemplar aus Liebstein um ein wirklich wildes Vorkommen handelt.

Im Osten Deutschlands ist diese Form noch nicht beobachtet worden; Schube (1901) kennt sie nicht, so daß der Standort für Schlesien neu ist.

Im Mai 1935 fand Herr Lehrer Bescheerer in den Königshainer Bergen, am Wege vom Hochstein nach dem Schwalbenstein, ein blühendes Exemplar der seltenen **Brandorchis** (*Orchis ustulatus* L.). Spätere Nachforschungen nach der Pflanze waren erfolglos. Barber (1901) nennt diesen Standort nicht; er gibt nur an, daß sie einmal an der Straße von Görlitz nach Ebersbach gefunden sei. Auf einer Wanderung von Trattlau nach Engelsdorf (Sudetengau) fand ich bei einer Rast die kleine **Grüne Hohlzunge** (*Coeloglossum viride* Hartm.) in ziemlichen Mengen. Dieser Standort ist in der Literatur nicht bekannt. Am Wege von Kodersdorf nach Ullersdorf (Kreis Rothenburg) stellte ich gleich hinter dem Freischütz das **Schwertblättrige Waldvöglein** (*Cephalanthera Xiphophyllum* Rchb. fil.) fest. Barber nennt mehrere Standorte aus dieser Gegend. Das Vorkommen dieser schönen Orchidee auf dem Rotstein konnte ich wiederholt bestätigen.

Geranium bohemicum L.

Zu den größten Seltenheiten der heimischen Flora gehört der **Zigeuner-Storchschnabel**. Wünsche, der den Namen „böhmischer“ Storchschnabel braucht, gibt als Standort nur einen Acker bei Wehlen im Elbsandsteingebirge an. Garcke nennt außer dem Standort „Rietschener Heide“ nur böhmische Fundstellen. Ascherson und Gräbner schreiben: Findet sich in der Nähe der Südgrenze in der Oberlausitz und in den russischen Ostseeprovinzen. Hegi nennt dieselben Standorte und gibt eine Karte, aus der hervorgeht, daß die Pflanze im südöstlichen Schweden, besonders im Mälargebiet, und in Finnland sehr verbreitet ist. Einzelne Standorte finden sich noch im Karpatengebiet (Zips) und in den Alpen.

Geranium bohemicum ist eine sarmatische Pflanze, die aber keineswegs wie die übrigen an die Steppe gebunden ist. Eigenartig ist das Auftreten des Storchschnabels an frischen **Brandstellen** in Nadelwäldern. Diese Anthrakophilie teilt die Pflanze nur mit einigen Moosen und Pilzen; zur Erklärung dieser Erscheinung nimmt man an, daß die Kohle die Bodenerwärmung und die Asche die Konzentration der Bodenlösung erhöhen. Wer die Pflanze in dem Buchgarten entdeckt hat, und wann dies geschah, ist nicht bekannt. Oettel (1799) kennt sie nicht; Kölbing (1828) nennt den Standort und schreibt: . . . „ehemals ziemlich häufig, jetzt schon mehrmals vergeblich dort gesucht.“ Th. Erxleben schreibt in seinem Büchlein „Niesky und Umgebung“ von *Ger. bohem.*: „Am westlichen Rande des Buchgartens, seit 1868 nicht mehr gefunden.“ Erwähnt wird das Vorkommen auch von Fiek, Kahle, Fechner, Lauche. Beobachtet wurde *Ger. boh.* im Buchgarten zuletzt 1903 und 1911, dann war die Pflanze verschwunden. Um festzustellen, ob noch Samen vorhanden waren, wurden von dem Lehrer Tannhäuser und dem zuständigen Förster im Herbst 1936 Brandstellen angelegt, und siehe, die Pflanze erschien 1937 und blühte besonders schön und reichlich. Die Keimfähigkeit der Samen bleibt nach den Untersuchungen von J. Briquet 36 Jahre erhalten.



Der „Blaue Stein“, Findling (Quarzit), im Laubaner Hohwald.



Findling (Quarzit), bei Langenöls.



Findling (Granit), bei Holzkirch.



Tannhäuser, Tränke, phot.

Zigeunerstorchschnabel *Geranium bohemicum* L. **Buchgarten bei Tränke.**



Zippel phot.

Moorveilchen *Viola uliginosa* Bess. **Noppatsch bei Rietschen.**

Corydalis lutea DC.

Der gelbe Lerchensporn stammt aus dem Süden (Südfrankreich, Ober- und Mittelitalien, südliche Schweiz) und wird seit langem als Zierpflanze gezogen; in Schlesien soll sie bereits ums Jahr 1700 kultiviert worden sein (Hegi). Aus den Gärten ist sie vielfach verwildert und an alten Gemäuern, Felsen usw. eingebürgert. Schube (1904) schreibt, daß sie bei Görlitz verwildert beobachtet wurde, Wünsche (1904) nennt einige Standorte bei Löbau, Elbsandsteingebirge, bei Dresden usw. Mit Schubes Angabe „bei Görlitz“ ist wohl Seidenberg gemeint, wo Gerlach —Muskau 1895— den gelben Lerchensporn an der Ufermauer des Katzenbaches (Weidenstraße 1) fand. Dann wurde er lange vergeblich gesucht, bis er 1937 (Gerlach) wieder auftrat.

Eine andere bemerkenswerte Seltenheit unserer Flora ist das **Moorveilchen** (*Viola uliginosa* Besser). Es gehört nach Hegi dem nordpontisch-baltischen Florengebiet an und ist in Deutschland stark im Rückgang begriffen. Das kleine Moorveilchen, das nur 12—15 cm hoch wird, bevorzugt als Standort schwammige, moorige Wiesen. In der Oberlausitz war es früher in der Gegend von Rietschen (Nappatsch, Altliebel, Hammerstadt) ziemlich verbreitet, so daß die Moore der dortigen Gegend zur Blütezeit des Pflänzchens einem blauen Meer glichen. Die Meliorationen der Moore, die Umwandlung derselben in Acker-, Weideland und Wiesen haben aber dem Veilchen im Laufe der letzten Jahrzehnte die Lebensbedingungen entzogen, und sein völliges Verschwinden dürfte nur eine Frage der Zeit sein. Mit tatkräftiger Unterstützung des Landrats, des Amtsvorstehers und des Bürgermeisters gelang es mir nun, einen Bauern zu bewegen, dem Kreise Rothenburg einen Viertelmorgen seines Besitzes, auf dem die Pflanze noch üppig gedieh, gegen einen Pachtzins zu überlassen. Dieses Moorveilchenreservat wurde eingezäunt, und dort hat sich nun das Pflänzchen gut entwickelt, so daß die Möglichkeit besteht, es der heimischen Flora zu erhalten (cf. Naturschutz, Jg. 18 Nr. 9, 1937. pag. 198).

Die Versuche mit dem Anbau der **Sojabohne** (*Glycine hispida*), einer Kulturrasse der in Ostasien verbreiteten *Glycine soja* (L.), werden an einzelnen Stellen in der Oberlausitz fortgesetzt; doch ist es bis jetzt nicht gelungen, eine dem heimischen Boden und Klima angepaßte Rasse herauszuzüchten. Die Ansprüche der Pflanze an den Boden sind im allgemeinen gering; viel höhere Anforderungen stellt sie an das Klima. Früh- und Spätfröste werden ihr gefährlich. Es wird sich also darum handeln, eine Sorte zu finden, die in der kurzen Spanne zwischen Mitte Mai und September, also in etwa 150 Tagen, ihre Entwicklung vollendet und Früchte zeitigt, und das ist bis jetzt nicht erreicht worden. Da der Gehalt der Sojabohne an Stickstoffsubstanzen und Fett größer als bei allen andern Hülsenfrüchten ist, so könnte die Sojabohne zu einer sehr wichtigen neuen Kulturpflanze werden.

Noch mit einer andern Pflanze sind bei uns Anbauversuche gemacht worden, und zwar mit der **Krausen Malve**, einer Kulturrasse von *Malva verticillata* L. (*Malva verticillata* var. *crispa* = *Malva crispa* L.). Die

Kultur ging auf Anregungen der Gräfin Bredow in Seefeld (Pommern) zurück, die dieselbe wegen des hohen Eiweißgehaltes der Pflanze empfahl. Die Hoffnungen, die man auf „Lampes Futtermalve“ gesetzt hatte, gingen, wie man mir von zuständiger Seite mitteilte, nicht in Erfüllung. Der Anbau wurde wieder eingestellt.

Vielfach wurde ich aufmerksam gemacht auf die großen Schläge an der Kunststraße Kesselbach—Hohkirch, auf denen man eine „neue“ Grasart zur Bast- und Fasergewinnung zöge. Die Besichtigung ergab, daß es sich um den Roten Schwingel (*Festuca rubra* L.) handelte. Der Anbau geschieht nur zur Saatgewinnung, nicht zu anderen Zwecken.

Als **Naturdenkmale** wurden eine Anzahl von alten Bäumen (Hermsdorf bei Görlitz, Kieslingswalde, Steinkirchen [Kreis Görlitz], Heidersdorf, Berna) unter Schutz gestellt. In mehreren Fällen wurden Baumveteranen durch den Sturm zerstört; in andern mußte die Beseitigung morsch und abständig gewordener Bäume angeordnet und die Durchholzungen gesicherter Alleen gestattet werden (Kuhna, Krobnitz, Arnsdorf).

Parasitische Pilze (Uredineen, Exobasidiineae).

Der aus Nordamerika stammende **Löwenmaulrost** (*Puccinia Anthirini*), der sich von Köln (1934) immer weiter nach dem Osten und Norden Deutschlands verbreitet, wurde von mir 1937 zum ersten Male in der Oberlausitz festgestellt, und zwar in solch massenhaftem Auftreten, daß an vielen Stellen die Zucht der heute so beliebten Löwenmaulrassen gefährdet war. In den folgenden Jahren ging die Plage etwas zurück. Dieser Rostpilz trat in Europa zuerst 1931 in Frankreich auf, wo er 1935 schon ganz allgemein, besonders in Nordfrankreich, verbreitet war. 1933 zeigte er sich in England, im Herbst 1935 auch in Dänemark. Der erste Befall in Deutschland wurde 1934 in einigen Vorortgärten bei Köln festgestellt, gleichzeitig wurde der Pilz aus Schleswig-Holstein, Brandenburg, Pommern, Sachsen, Thüringen, Westfalen und Bayern gemeldet. Im folgenden Jahre (1935) geht er weiter nach Osten und tritt in Schlesien, Mähren und in der Ostmark auf. Ob er auf diesem Zuge schon in die Lausitz eingedrungen ist, vermag ich nicht zu sagen, da er mir erst 1937 auffiel. *Pucc. Anthirini* befällt nicht nur die Blätter, sondern auch die jungen Triebe, den Stengel und die Blütenknospen, so daß die Löwenmäuler für den Gärtnereibetrieb völlig wertlos sind. Da über die Entwicklung dieses Rostes noch nichts bekannt ist, vor allem nicht, ob er autözisch oder heterözisch ist, so bleibt, um den Befall zu bekämpfen, zur Zeit nichts anderes übrig, als die kranken Pflanzen zu sammeln und zu verbrennen.

Dieser Fund veranlaßte mich, der Verbreitung einiger anderer Rostpilze nachzugehen. Das Jahr 1937 war wie 1891 ein ausgesprochenes Rostjahr; der Wechsel von längeren Regenperioden und sehr heißem Wetter soll nach Aussage der Landwirte und Gärtner der Entwicklung der Uredineen besonders günstig gewesen sein. Auf unserem Ausflug an die Kodersdorfer Teiche (27. 5. 37) fanden wir die Zweige, Blätter, Blütenstiele und Blüten vom Faulbaum (*Rhamnus frangula*)

dicht mit den gelblichen Äzidien von **Puccinia coronata** Corda. bedeckt. Die Uredo- und Teleutosporenlager des heterözischen Pilzes treffen wir später auf verschiedenen Gräsern: *Agrostis vulgaris*, *A. stolonifera*, *Calamagrostis arundinacea*, *C. lanceolata*, *Dactylis glomerata*, *Festuca silvatica*, *Holcus lanatus*, *H. mollis*, *Phalaris arundinacea*, *Poa pratensis*, *Triticum repens*. — Auf den Blättern eines Birnbaumes in Neudorf bei Heideanger fand ich im September 1937 die großen Äzidien des **Gitterrostes** (*Roestelia cancellata*) in ungeheuren Mengen. Die Teleutolager dieses Pilzes entwickeln sich als Sadebaumrost (*Gymnosporangium sabinae*) besonders auf dem Sadebaum (*Juniperus sabina*); sie sind aber zuweilen auch auf anderen *Juniperus*arten zu finden. Auf der andern Seite der Straße von Neudorf steht ein *Juniperus*baum, von dem aus der Birnbaum sicher infiziert worden ist. Die Beseitigung dieses Baumes würde wohl den Birnbaum vor weiterem Befall bewahren. Uredosporen fehlen nach Migula bei den *Gymnosporangien*. — An der Nieskyer Straße waren die Blätter und Sprosse von *Euphorbia cyparissias* L. auf weite Strecken hin völlig deformiert durch die Äzidien des **Erbsenrostes** (*Uromyces pisi*); die auf *Pisum*- und *Lathyrus*arten vorkommenden Uredo- und Teleutolager konnte ich merkwürdigerweise niemals feststellen. Dieser heterözische Rost perenniert in den Rhizomen der *Euphorbia*arten. — Aus Gärten erhielt ich Sellerie (*Apium graveolens* L.) mit *Puccinia apii* Desm., dem **Sellerierost**. Dieser Rost ist autözisch: Äzidien, Uredo- und Teleutolager befinden sich blattunterseits auf *Apium graveolens* und einigen verwandten Arten. — Auf Estragon (*Artemisia dracunculus* L.) fand ich *Puccinia absinthii* DC. Dieser Pilz ist ebenfalls autözisch und kommt in verschiedenen biologischen Formen auf den meisten *Artemisia*arten vor. — Nach langem Suchen entdeckte ich am 8. 5. 38 an der Landeskrone auf dem Moschuskraut (*Adoxa moschatellina* L.) die pulverig-dunkelbraunen Teleutosporenlager von **Puccinia Adoxae** Hediw. Meine Bestimmung ist jedoch nicht ganz sicher, da sie an dem eingesammelten Material nicht exakt durchzuführen war, späteres Suchen nach neuem aber keinen Erfolg hatte. Auf *Ad. mosch.* kommen nämlich noch zwei Rostpilze: *Pucc. albescens* und *P. argentata* vor; während die erstere Art auch autözisch ist, ist letztere heterözisch. Die Uredo- und Teleutolager trifft man auf *Impatiens noli tangere* und *I. parviflora*. Da das Kleinblütige Springkraut auf der Landeskrone massenhaft auftritt, so ist es sehr wohl möglich, daß es *P. argentata* als Zwischenwirt beherbergt, und daß es sich daher um diesen Rost handelt. — Auch der **Anemonenrost** (*Puccinia fusca*) tritt an der Landeskrone, wenn auch recht vereinzelt, auf *Anemone nemorosa* und *A. ranunculoides* auf, deren Sprosse und Blätter er deformiert. — Aus einer Gärtnerei in Klingewalde erhielt ich Salatblätter, die stark mit Rost befallen waren. Es handelte sich um die Sporenlager von **Puccinia Lactucarum** Sydow; die Art ist autözisch und macht auf *Lactuca*arten ihre ganze Entwicklung durch. — Im Schulgarten der Schlageterschule waren 1937 alle Pflanzen ohne Ausnahme von *Senecio vulgaris* mit den Uredo- und Teleutolagern von **Puccinia** (*Coleosporium*) **Senecionis** besetzt. Die Äzidien parasitieren auf Nadeln von *Pinus*arten; *Pinus silvestris* im

Schulgarten zeigte aber keinen Befall. — Auf einer Exkursion nach Deutsch-Paulsdorf (1937) fand ich beim Frauenmantel (*Alchemilla vulgaris* L.) die Unterseite der Blätter dicht bedeckt mit den orangegelben Uredolagern von ***Uromyces alchemillae***, die braunen Teleutosporenlager finden sich später auf demselben Wirt. Ur. alch. kommt autözisch auf allen *Alchemilla*-arten mit Ausnahme von *A. alpina* und *A. pentaphylla* vor. — Ganz selten, nur in der Schlucht am Weinberghaus, stellte ich auf *Berberis vulgaris* L. die Äzidien von ***Puccinia graminis*** fest, deren Uredo- und Teleutosporen auf den Getreidearten die gefährliche Rostkrankheit hervorrufen. Dieser Rost kann auch ohne Wirtswechsel auftreten, indem er sich in der Uredoform auf verschiedenen Gramineen von einem Jahr zum andern hält. In einem Runderlaß des Reichsforstmeisters und Preußischen Landesforstmeisters vom 4. Februar 1938 wird darauf hingewiesen, daß im Hinblick auf die Sicherung der Ernährungsgrundlage und eine Steigerung der Ernteerträge die Beseitigung der Berberitze in der Nähe der Ackerländereien (bis zu einem Abstand von 200 m bis zum nächsten Ackerland) vorzunehmen ist.

Durch Herrn Frömelt erhielt ich einen Zapfen der Fichte (*Picea excelsa*), dessen sperrig abstehende Schuppen auf der Oberseite dicht mit den Äzidien von ***Aecidium strobilinum*** bedeckt waren. Die Uredo- und Teleutosporen finden sich auf der Blattober- bzw. Blattunterseite von *Prunus padus*, vereinzelt auch auf *Pr. virginiana* und *Pr. serotina* als *Thecospora areolata* Magn. (= *Melampsora padi* = *Pucciniastrum padi*). — Derselbe Herr übergab mir im Frühjahr 1939 Exemplare von *Viola odorata*, die aus einem Vorgarten stammten. Die Pflänzchen waren von dem **Veilchenrost** [*Puccinia Violae* (Schum.) DC.] befallen. Der Rost ist autözisch; die gelben Äzidien finden sich im Frühling an allen Teilen der Wirtspflanze, die braunen Uredo- und Teleutolager später vorwiegend an der Blattunterseite. *P. Violae* befällt nahezu alle Veilchenarten. — Im Garten von Herrn Dr. Beyersdorfer (Reichenbach) fand ich auf der Weymouthskiefer (*Pinus strobus*) die großen, blasenförmigen Äzidien des **Blasenrostes** (*Peridermium strobi*). Der Rost ist heterözisch. Die Uredo- und Teleutosporen finden sich auf verschiedenen Ribesarten, besonders auf *Ribes nigrum* und *R. aureum* (*Cronartium ribicolum* Dietr.). Die Äzidien treten auch auf andern Pinusarten auf und können ganze Kulturen zugrunde richten. Beseitigung der Zwischenwirte, Ausschneiden der befallenen Äste und Teeren der Wunden können die Verbreitung des Rostes einschränken und evtl. die befallenen Bäume retten. Oft wird die völlige Beseitigung des ganzen Baumes nötig sein. — Herr Coester (Alt-Liebel) stellte in seinen Menthakulturen, aber auch auf wildwachsenden Menthaarten, starken Befall von dem **Minzenrost** (*Puccinia Menthae* Pers.) fest. Der Rost ist autözisch: die honiggelben Äzidien, die zimmetbraunen Uredosporenlager und die schwarzen Teleutosporenlager finden sich auf derselben Pflanze. Der Minzenrost befällt nicht nur die Menthaarten, sondern auch *Calamintha*, *Melissa*, *Melittis*, *Nepeta* und *Satureja*. Das Arzneibuch schließt befallene Pflanzen von der Verwendung aus. Nach Coesters Beobachtungen werden die Minzen in den Kulturen wenig oder gar nicht vom Rost befallen, wenn

Dill (*Anethum graveolens*) in der Nähe wächst, und er empfiehlt deshalb, diese Umbellifere zwischen die Pfefferminzen zu säen.

Diese kurzen Angaben können auf Vollständigkeit keinen Anspruch erheben; sie sollen nur eine Anregung geben, weiterhin auf die wissenschaftlich so interessanten und volkswirtschaftlich so schädlichen Uredineen zu achten. (Lit.: Die Brand- und Rostpilze von W. Migula, Stuttgart 1917, und Sorauer, Handbuch der Pflanzenkrankheiten, Bd. II, Teil II. Berlin 1923.)

Als ich im Herbst 1939 die *Vaccinium*-arten unserer Heide nach Uredineen (*Calyptospora Goeppertiana* Kühn und *Thecospora Vacciniorum* DC.) absuchte, fand ich am Krauschteich, besonders im Gebiet der stillgelegten Sandsteinbrüche, nahezu alle Exemplare der dort häufig vorkommenden Preiselbeere von **Exobasidium Vaccinii** (*Exobasidiineae*) befallen. Stengel und Blätter waren deformiert, die Blätter an der Oberseite rosenrot, an der Unterseite mehlig weiß. Diese Krankheit ist in der ganzen Görlitzer Heide häufig, doch war mir solch massenhaftes Auftreten wie am Krauschteich bis jetzt nicht vorgekommen. Herr Frömelt stellte *E. Vaccinii* auch auf der Heidelbeere bei Leopoldshain (18. 6. 39) fest; ferner tritt der Pilz auf *V. uliginosum*, *V. Oxycoccus*, *Arctostaphylos Uva-ursi*, *Ledum palustre* und *Andromeda polifolia* auf und erzeugt hier ähnliche Veränderungen wie bei der Preiselbeere. Oft werden die auf den einzelnen *Vaccinium*-arten auftretenden Pilzformen als verschiedene Pilzspezies betrachtet (Juel, 1912; F. Fischer, 1916). —

Herr Frömelt überbrachte mir ein Stück eines Rosenstammes, das ziemlich stark verdickt und in gekröseartigen Wucherungen aufgebrochen war. Die Untersuchung zeigte, daß es sich um den **Rosenkrebs** handelte, der den Stamm deformiert hatte. Der Krebs wird auf Frostwirkungen im Frühjahr zurückgeführt, durch die ein Rindenriß entsteht, der bis auf das Frühjahrsholz reicht und auch die seitlichen Abhebungen der Rinde vom Splint verursacht. Die Krebswucherungen entstehen durch Überwallung der Wundränder; sie sind nicht parasitärer Natur.

C. Fauna.

Mammalia.

Erinaceus eur. europaeus (L.).

Am 6. September 1937 brachte mir Herr Tierarzt Dr. Hauptmann einen Igel, der durch einen Kraftwagen auf der Russenstraße überfahren war. Am 9. Oktober 1939 erhielt ich von demselben Herrn ein zweites Stück aus Gersdorf (Kreis Görlitz). In beiden Fällen handelte es sich einwandfrei um den europäischen Igel. Das zweite Tier wurde in einem Stalle dabei überrascht, wie es eine fette Ente töten wollte. Der Vogel hatte Bißverletzungen an der Brust. Schon einige Tage vorher war in demselben Stalle eine Ente mit Wunden am Halse aufgefunden worden. Für Räubereien in Geflügelställen kommen also nicht nur Iltis und Marder, sondern auch Igel in Frage. Daß sich letztere an dem Geflügel aller Art, besonders auch an den Nestern von Bodenbrütern, vergreifen, ist seit langem bekannt, doch scheint es sich hier mehr um indi-

viduelle Neigungen von Außenseitern als um allgemein verbreitete Untugenden zu handeln. Der Igel ist seiner ganzen Natur nach Insektenfresser und Mäusejäger, „Vögel und Eier werden für ihn immer Ausnahmeleckerbissen bleiben“. An dem Kadaver wurden als Parasiten zwei Zecken (*Ixodes ricinus* L.) und ein Floh (*Archaeopsylla erinacei* Curt) festgestellt. Dr. Hauptmann untersuchte das Fleisch auf Trichinen, doch erwies es sich als trichinenfrei.

***Plecotus auritus* (L.).**

Trotzdem ich dauernd das Vorkommen und die Verbreitung unserer Fledermäuse im Auge habe, kann ich nur von einem Fund in den letzten Jahren berichten. Es handelt sich wieder um die **Ohrenfledermaus**, von der im Frühling 1938 ein Stück im Rathause gefangen wurde. Das Tier hatte offenbar zu früh sein Winterquartier verlassen und war völlig verklammert. Herr Polizeiinspektor Melzer pflegte es eine Zeitlang im Doppelfenster, doch ging es nach einigen Tagen ein.

***Fiber zibethicus cinnamominus* Holl.**

Die Bisamratte scheint nunmehr völlig ein Bürger der heimischen Fauna geworden zu sein. Von allen größeren Teichen wird mir ihr Auftreten gemeldet. Mitte Oktober 1939 konnte der zuständige Bisamrattenfänger an der Kleinen Spree zwischen Hermsdorf a. d. Spree und Kolbitz fünf dieser Tiere erlegen. In den Schloßteichen von Erlbachtal gelang es, sechs zehn Ratten zu erbeuten, und fast dieselbe Zahl bei Alt-Seidenberg (1939). Im April 1940 wird ein Tier bei Gebelzig erschlagen (Kantor Schulze).

***Myocastor coypus* Mol.**

Herr Rektor Kramer (Niesky) machte mir die Meldung von einer in freier Wildbahn erschlagenen Nutria, die, wie er feststellte, einem Züchter aus den Jänkendorfer Waldhäusern entlaufen war. Nutriafarmen gibt es z. Z. eine ganze Reihe in der Oberlausitz, und es steht zu befürchten, daß noch mehr Tiere entweichen und sich an den Teichen festsetzen werden. Auch in dem hiesigen Tiergarten haben sich zwei Tiere durch Zernagen des ziemlich starken Maschendrahtes befreit; nur eins konnte wieder eingebracht werden.

***Muscardinus avellanarius* L.**

Aus dem Kanonenbusch wurden 1938 zwei Haselmäuse von Wurschke (Markersdorf) lebend eingeliefert, die aus einer Schar von fünf Stück gegriffen wurden. Das eine Exemplar hatte dabei ein Stück der Schwanzhaut verloren. Die Haselmaus ist in den Königshainer Bergen, mit deren Waldungen der Kanonenbusch in Verbindung steht, nicht selten (cf. Pax, Wirbeltierfauna von Schlesien, pag. 123); im Herbst 1939 konnte ich wieder ein Paar am Teufelsstein beobachten. (Die beiden von Wurschke gefangenen Tiere gingen trotz bester Pflege in einem Terrarium nach kurzer Zeit ein.)

Glis glis glis (L.).

Herr Schriftleiter Gründer (Marklissa) teilt mir mit, daß auf dem Beerberger Oberhof im Oktober 1937 zweimal je ein ausgewachsener Siebenschläfer in der Speisekammer gefangen wurde: „Der eine ist in eine Schachtel gegangen und hat sich über Nacht sehr geschickt aus einem Terrarium befreit; der andere ging in ein Senfglas, rollte sich dieses im Terrarium auf einen von ihm selbst aufgeschichteten Sandhaufen und suchte von dort aus, ein Loch in den deckenden Maschendraht zu nagen. Der Vorgang wurde bemerkt, das Tier aber freigelassen. Wahrscheinlich handelt es sich um zwei verschiedene Tiere.“ Die Mitteilung bestätigt, daß sich in den Wäldern um Beerberg bis zur Burg Tzschocha der Siebenschläfer dauernd hält, ein zweites Zentrum seines Vorkommens liegt bei Friedersdorf (Kreis Lauban), ein drittes am Rothstein.

Mus musculus musculus L.

Auf dem Grundstück der Raupachschen Fabrik (Zittauer Straße) wurde eine weiße Hausmaus (Totalalbino) gefangen.

Lepus europaeus europaeus (Pall).

Der Hasenbestand ist in der Oberlausitz in den letzten Jahren stark zurückgegangen; in einzelnen Jagdbezirken ergab sich ein Rückgang von 80 v. H. Diese Massenverluste werden auf eine Seuche, die Coccidiose (Erreger *Eimeria stiedae* nach Leuckardt), zurückgeführt.

Oryctolagus cuniculus cuniculus (L.).

Das Wildkaninchen hat unter der Coccidiose nicht so sehr gelitten wie der Hase; jedoch hat die abnorme Kälte im Winter 1939/40 sehr viele Opfer gefordert. Herr Patentanwalt Boetticher sah am 6. September 1937 im Muskauer Park unter zahlreichen Wildkaninchen ein schwarzes Stück. Der Melanismus ist unter den Kaninchen nicht selten, wenigstens weit häufiger als der Albinismus. Beim Feldhasen treten Farbenänderungen und -ausartungen viel weniger auf.

Um die Kaninchenplage zu bekämpfen, ist das Fangen, Töten, Fretieren und Ausgraben der Tiere auf „befriedeten“, d.h. vollständig umzäunten Grundstücken (auf denen die Jagd ruht), bis auf weiteres erlaubt. Bei Verwendung von Schußwaffen ist die schriftliche Erlaubnis des Kreisjägermeisters nötig. Auf den jagdbaren Grundstücken steht die Bekämpfung der Kaninchen allein den Jagdpächtern zu.

Das Leporidenproblem. In unserer Sammlung besitzen wir zwei „Leporiden“: a) angebliche Kreuzung zwischen Hasen und Kaninchen. Zschorne bei Muskau; b) vermutete Kreuzung zwischen Hasen und Kaninchen, Prof. Dr. Rörig.

Am 13. November 1937 legte ich Prof. Dr. H. Nachtsheim (Berlin-Dahlem) die beiden Stücke vor; er erklärte a) für eine Mutation eines

Wildkaninchens mit langem Haar nach Art der Angorakaninchen, b) für ein großes Wildkaninchen, bei dem vielleicht eine Einkreuzung mit dem Hauskaninchen vorliegt. Nachtsheim hat in seiner Arbeit: „Das Leporidenproblem“ (Zeitschrift für Züchtung, Reihe B, Band 33, Heft 3, 1935) die Materie eingehend behandelt. Der europäische Feldhase, *Lepus europaeus* Pall., und das Wildkaninchen, *Oryctolagus (Lepus) cuniculus* L., werden von den Systematikern nicht nur als gute Arten betrachtet, sondern in neuerer Zeit sogar in verschiedenen Gattungen untergebracht. Das weist schon zur Genüge darauf hin, daß zwischen beiden Tieren weitestgehende Verschiedenheiten vorhanden sein müssen, die sich auf Lebensweise, Fortpflanzung und Körperbau erstrecken. Nachtsheim stellt nun Versuche und Untersuchungen an einem Material von über 90 lebenden sogenannten Leporiden sowie an totem Material (Skelette, Bälge) von über 30 weiteren Hasen-Kaninchenbastarden, die aus einem Zeitraum von über 60 Jahren stammen, an und kommt zu folgenden Ergebnissen:

Alle Leporiden sind reine Kaninchen, und zwar:

1. reine Hauskaninchen (Stallhasen),
2. Kreuzungsprodukte aus Haus- und Wildkaninchen und
3. reine Wildkaninchen, die durch Haarlänge, Ohrlänge, Augenfarbe eine gewisse Hasenähnlichkeit vorgetäuscht haben.

In den meisten Fällen handelt es sich hier um in der Wildbahn herausgespaltene Mutanten, Tiere mit einer im allgemeinen nur als „Domestikationsmerkmal“ beobachteten Besonderheit.

„Es ist im höchsten Grad unwahrscheinlich, daß Bastarde oder gar vollkommen fruchtbare Bastarde aus Hase und Kaninchen auch nur ganz ausnahmsweise vorkommen. Alles spricht gegen diese Annahme, nichts dafür, und man sollte in Zukunft das wissenschaftliche Schrifttum von unbewiesenen Behauptungen solcher Art freihalten. Der Leporide gehört, um mit W. E. Castle zu sprechen, in die Rumpelkammer der zoologischen Mythen wie das Einhorn und die Seeschlange.“ —

Von Herrn Bürovorsteher Nitsche wurde ein **Bezoarstein** von einem Rothirsch (gefunden bei Hirschberg) eingeliefert. Der Bezoarstein hatte sich um einen Gummiball gebildet. Prof. Dr. Pohle (Berlin) schreibt mir dazu: „Das Tier hat den Gummiball wahrscheinlich als Pilz verschluckt, und es haben sich die beim Lecken abgelösten Haare und andere unverdauliche Körper (z. B. Bindfäden) im Magen um den Ball gelegt. Wahrscheinlich hat dann das Tier bei einem Wiederkauakt das Ganze, da es nicht schmeckte, herausgewürgt. Die Haare sind Cervidenhaare. Solche angefangenen Bezoare sind bekannt, ein Gummiball als Mittelpunkt ist ganz neu. Bleiben diese Kugeln länger im Magen, so werden sie durch dessen Bewegung ganz fest zusammengedrückt und oberflächlich abgerieben, so daß sie wie poliert erscheinen.“

Vulpes vulpes crucigera Bechst.

Von allen Seiten wird mir aus Jägerkreisen über die starke Zunahme des Fuchses berichtet; die Tageszeitungen sind erfüllt von Nach-



Bezoarkugel von einem Rothirsch, um einen Gummiball gebildet



Junguhu,
Revier Stockteich O.-L.
11./12. Januar 1939.
Dr. O. Herr phot.

richten über Räubereien Meister Reinekes. Eine Aufforderung des Kreisjägermeisters zum stärkeren Abschluß des Fuchses hat bis jetzt wenig Erfolg gehabt. Der Fuchs gehört zu den jagdbaren Säugetieren ohne Schonzeit; führende weibliche Stücke dürfen allerdings nur in der Zeit vom 16. März bis 15. Juni erlegt werden.

Meles meles meles L.

Auch der Dachs hat in der Oberlausitz stark zugenommen, so daß dieser urige Geselle an vielen Stellen schon zu einer Plage geworden ist. Der Dachs hat vom 1. Januar bis zum 31. Juli Schonzeit.

Aves.

Uhu [Bubo b. bubo (L.)].

In der Nacht vom 11. zum 12. Januar 1939 wurde in Stockteich (Mücka), Kreis Rothenburg/L., in einem Habichtskorbe, der mit einer weißen Taube beschickt war, ein Junguhu gefangen. Spannweite 1,45 m. Leider hatte sich der Vogel beim Fang durch die Netzbügel Verletzungen am Rücken zugezogen, an denen er nach zwei Tagen einging. Das Stück steht heute beim Mühlenbesitzer Mehling in Stockteich. Der Vogel zeigte keine Spuren der Gefangenschaft. Ein Aufruf des Gaujägermeisters von Schlesien in Wild und Hund (1939 pag. 730), nach dem sich der Besitzer eines entflohenen Uhus melden sollte, hatte keinen Erfolg, so daß die Annahme berechtigt ist, daß es sich hier um ein verflogenes Stück handelt. Die forstliche Hochschule zu Tharandt ist, wie sie brieflich (gez. Rgb. März) dem Besitzer des Tieres mitteilt, der Ansicht, daß der Uhu aus dem Sudetengau (Elbsandsteingebirge) stammt; die Entfernung von dort beträgt in der Luftlinie nur 50 km. „Der Sudetengau weist einen guten Uhubestand auf und gibt seinen ‚Überschuß‘ an die Nachbarländer ab.“ Der Jungvogel dürfte also von dort verstrichen sein und sich nach Norden gewandt haben. Auch für den im Sommer und Herbst 1934 bei Bolkenhain, Bez. Liegnitz, beobachteten Uhu, der später im Stacheldraht verendete, und für das Paar, das 1937 im Oderwäldchen bei Steinau brütete, nimmt die Forstakademie als Heimat den Sudetengau an.

Der Uhu war nach W. Baer früher Standvogel in der Oberlausitz und brütete hier jahraus jahrein in den wilden Mischbeständen von Kiefer und Fichte der großen Moorheiden des Tieflandes. Mit der Lichtung der urwüchsigen Verhaue verschwand jedoch dieser urige Vogel gleich dem Kolkrahen aus unserer Heimat. R. v. Loebenstein (1811—1855) gibt vom Uhu an, daß er „etwa seit fünf Jahrzehnten aus der Oberlausitz verschwunden sei“. In der Muskauer Heide hielt er sich bei Weißkeißel bis ca. 1845, in der Rietschener und Görlitzer Heide wohl noch etwas länger. Peck erwähnt ein 1864 in der Görlitzer Heide erlegtes Weibchen ad., Fechner ein Stück von den Königshainer Bergen. Bei den im Winter 1885 bei Rengersdorf (Kreis Rothenburg) und am 4. März 1904 bei Ludwigsdorf (Kreis Görlitz) erlegten Exemplaren handelt es sich sicher nicht um einheimische, sondern um verflogene Tiere.

Habichtskorb. Es ist nicht uninteressant, bei dieser Gelegenheit einmal zu erfahren, welche Rolle der Habichtskorb beim Vogelfang spielt.

Nach § 13 der NSchV. vom 18. März 1936 ist der Vogelfang mit Hilfe dieses Korbes gestattet; allerdings soll das alte Modell, das infolge der geringen Bügelweite in der Regel nur die Fänge des Beutetieres zu fassen vermochte, ausgeschaltet und ein neuzeitlicher Korb, der den Vogel nur ausnahmsweise verletzt, benutzt werden. In den Revieren Neudorf und Stockteich, vorwiegend Heide- und Teichlandschaft, von rd. 1000 ha Größe wurden in der Zeit vom 1. 4. 1938 bis zum 30. 4. 1939, also in 13 Monaten, gefangen:

Habichte:	♂ ad. 3		
	♀ ad. 1		
	juv. 12	16	
Bussarde			4
Sperber			2
Uhu			1
Waldkauz			3
(1 †, 2 wurden freigelassen)			
			26 Vögel.

[Außerdem fing sich ein Marder, der sich aber aus dem Korbe befreite.]
(cf. Berichte des Vereins Schles. Ornithologen, 24. Jhrg., Heft 3/4, pag. 68.)

Brutversuch eines Seeadlerpaares in der Oberlausitz.

Haliaeetus albicilla (L.) ist in der Oberlausitz wie in Schlesien als Durchzugsvogel im Herbst und Frühling durchaus nicht selten. Alljährlich bekomme ich Meldungen über das Auftreten des Seeadlers. Vereinzelt zeigen sich auch Stücke — wohl Jungvögel — während des ganzen Winters und selbst in den Sommermonaten. Das letzte Exemplar bekam ich für das hiesige Museum aus der Kohlfurter Heide, wo es sich am 22. November 1922 in einem Fuchseisen gefangen hatte. Ein sicherer Brutnachweis ist für die Oberlausitz bis jetzt nicht erbracht worden. Wenn auch R. Tobias (1851) schreibt, daß man in wald- und wasserreichen Gegenden selbst mitten im Sommer alte Vögel sehe, so daß es wohl möglich sei, daß zuweilen auch jetzt noch ein Pärchen da brüte, „was sonst oft vorkam“, so genügen doch diese allgemeinen Bemerkungen nicht (cf. Kollibay, Pax), um daraufhin den Seeadler als Brutvogel der Oberlausitz anzusprechen. Daß *H. albicilla* bis in die neuere Zeit (1917) in der Mark Brandenburg (Kreis Arnswalde) gebrütet hat, berichtet H. Schalow in seinen Beiträgen zur Vogelfauna der Mark Brandenburg (pag. 278), — In dem vergangenen Winter 1938/39 hielt sich nun ein Paar des Seeadlers an den Teichen von Heideanger (früher Kreba) auf. Pünktlich um 10 Uhr erschienen die Vögel täglich über dem Schwarzen Lug und der Weißen Lache und machten Jagd auf Wassergeflügel. Zum

Frühling 1939 war das Paar verschwunden. Herr O. Coester — Altlieb bei Rietschen, dem ich diese Mitteilung verdanke, fand es in der Reiherkolonie bei Weißkollm wieder, rund 30 km in nordwestlicher Richtung entfernt von Heideanger. Die Vögel hatten sich in einem Reiherhorst auf einer alten Kiefer niedergelassen und eine derartige Verwirrung in die Kolonie gebracht, daß die Reiher ihre Brutstätten 1 km nördlich verlegten. Wiederholt wurde hier das Weibchen auf dem Nest sitzend beobachtet, während das Männchen in der Luft kreiste. Als ich am 28. 4. 1939 das Gebiet aufsuchte, sah ich nur einen Vogel vom Horst abstreichen. Die Angelegenheit hatte sich leider bald herumgesprochen; es erfolgten Besuche über Besuche, und nach 2—3 Wochen war infolge der dauernden Störungen das Paar verschwunden; es soll noch einmal bei Luckau (Mark Brandenburg) gesehen worden sein. Übereifrige „Ornithologen“ und „Naturschützer“ dürften also hier die Seeadler vergrämt haben. In diesem Winter 1939/40 ist nun, wie mir Herr Coester (1. 12. 40) schreibt, das Paar wieder täglich an den beiden genannten Teichen bei Heideanger zu beobachten. Daß es das frühere Paar ist, beweist ein Defekt, den das Weibchen an der rechten Handschwinge hat (a. a. O. pag. 68).

Zu diesem Bericht gibt mir R. Zimmermann (Dresden) folgende Ergänzungen:

Ich beobachte den Seeadler als alljährlichen Wintergast in der Oberlausitzer Niederung seit dem Anfang meiner Tätigkeit daselbst, also seit Beginn der 20er Jahre. Das von ihm bevorzugteste Gebiet scheinen die teils zu Kauppa, teils zu Spreefurt (früher Uhyst) gehörenden, waldumgebenen Rauden-Mönauer Teiche zu sein, wo der Vogel allwinterlich in mindestens (1—) 2, häufig aber auch in bis zu 5 Exemplaren beobachtet werden kann. Erst am 15. Januar 1940 meldete mir Herr Dr. Jordan (Bautzen) wiederum 5 Vögel, die auf dem Heikwiesenteich nördlich Kauppa in der Nähe einer offenen Wasserstelle auf dem Eise saßen, dann aber abflogen. Fast schon mit einer ziemlichen Regelmäßigkeit trifft man im Gebiete der Rauden-Mönauer Teiche einzelne Vögel auch noch im späten Frühjahr und selbst während des Sommers hindurch an, so daß ich früher schon die Vermutung äußerte, daß sich hier einmal ein Pärchen ansiedeln könne. Leider aber hat sich diese Vermutung nie bestätigen lassen; eigene Nachforschungen wie auch die meiner ornithologischen Mitarbeiter und der das Gebiet heute ziemlich regelmäßig begehenden Dresdner Beobachter sind immer erfolglos geblieben. Im Frühjahr und Frühsommer 1938 (und angeblich auch schon in den vorhergehenden Jahren) hielten sich 2 Seeadler auf Geißlitzer Revier auf; auch hier blieben von mir und meinen Mitarbeitern angestellte Nachforschungen nach einem Brutvorkommen resultatlos. Ich mag aber trotzdem die Möglichkeit eines solchen in der Lausitz nicht leugnen, zumal in den ausgedehnten Waldungen, besonders in den dazu in erster Linie in Frage kommenden nördlichen Teilen des Gebiets, und bei der großen Gleichgültigkeit so vieler Forstbeamten derartigen Vorkommen gegenüber es nicht leicht ist, durch Auffindung eines Horstes einen alle Zweifel ausschließenden Brutnachweis zu erbringen. Der zunächstliegenden An-

nahme, daß es sich bei den übersommernden Vögeln immer um jüngere, noch nicht fortpflanzungsfähige Stücke handelt, steht die Tatsache gegenüber, daß unter ihnen auch zweifelsfreie alte Vögel festgestellt werden konnten. Auch von dem Erscheinen der Seeadler im Frühjahr 1939 in der Weißkollmer Reiherkolonie hörte ich, konnte mich von ihrer Anwesenheit aber leider nicht selbst überzeugen, da ich infolge einer Erkrankung im vergangenen Frühjahr meine Tätigkeit in der Lausitz erst nach Mitte Mai (und dann die ersten zwei Wochen auch nur erst in einer anstrengungslosen, mehr „genießerbischen“ Form) aufnehmen konnte. In dem Umstande allein, daß die Vögel von einem der Reiherhorste Besitz ergriffen hatten, wird man vorläufig noch keinen sicheren Nachweis eines tatsächlichen Brutversuchs erblicken können, zumal ich es aus der rumänischen Dobrudscha kenne, daß nichtbrütende Seeadler sich auch auf alten Horsten aufhalten können. Trotzdem aber bestärkt der Vorfall meine alte Vermutung von neuem, und es wird notwendig sein, dem Vorkommen des Seeadlers in der Lausitz künftig eine noch größere Aufmerksamkeit zu schenken, als wie dies bisher der Fall gewesen ist.

Von der Gebirgsstelze. Die Gebirgsstelze (*Motacilla cinerea cinerea* Tunst.), deren Wohngebiet in Deutschland sich früher auf das süd- und mitteldeutsche Bergland beschränkte, begann seit Mitte des vorigen Jahrhunderts auch das norddeutsche Tiefland zu besiedeln. Nach Baer (1898) brütet sie auch zerstreut im Tieflande an den rauschenden Bergwässern gleichenden Mühlenwehren, und zwar in immer mehr umschgreifender Ausbreitung, an den meisten Stellen bestimmt erst seit zirka 1885. Heute brütet sie in der Oberlausitz nahezu an allen Flüssen und Bächen, selbst an ganz kleinen der Heidegegenden, sogar innerhalb der Ortschaften (Werda [Kreis Rothenburg], Burghammer [Kreis Hoyerswerda]), hat sie in der Nähe von Brücken ihr Nest gebaut. Auch in Görlitz versuchte die Gebirgsstelze, mitten in der Stadt ihr Heim aufzuschlagen. Am 6. April 1938 entdeckte ich ein Paar an dem Grauwackenfels, auf dem die Peterskirche steht, etwa 50 m von der Neiße entfernt, das eifrig mit dem Nestbau beschäftigt war. Männchen und Weibchen bauten abwechselnd oder gleichzeitig an dem kleinen Napf, für den sie einen Felsvorsprung, an dem das Wasser vorbeirieselte, ausersehen hatten. Die Tiere ließen sich nicht durch den Verkehr, der hier an den Markttagen besonders stark ist, stören. Fünf Tage hindurch bot sich mir dasselbe Bild, am sechsten traf ich die Vögel nicht mehr an der Stelle. Das Paar trieb sich noch an der Neiße herum, doch war der neue Nistplatz nicht zu entdecken. Auch in diesem Jahr (1939) ist wieder ein Paar in derselben Gegend, doch gelang es mir wieder nicht, die Brutstätte zu finden.

Noch vertrauter war ein Paar, das ich in Alt-Schmecks in der Tatra beobachtete. Dasselbe hatte vor dem Grand-Hotel unter der Wasserkunst sein Nest erbaut und kümmerte sich nicht im geringsten um den gewaltigen Verkehr, der hier vorbeiflutete. Es fütterte, selbst wenn die Bänke um das Wasserbecken dicht besetzt waren, unbesorgt seine Jungen und brachte alle fünf hoch.

Diese Beobachtungen, die zeigen, wie aus dem scheuen Gebirgsvogel ein Tier geworden ist, das sich durchaus an den Menschen gewöhnt hat, werden bestätigt in dem Tätigkeitsbericht der staatlich anerkannten Vogelschutzwarte Oppeln-Proskau, in dem Oberstleutnant Jitschin schreibt: In der Nähe des Strandbades Wildgrund (OS.) wurden an allen Gebäuden der Badeverwaltung und der Pächter zugfreie Brutstellen durch Benageln der Balken mit Brettchen geschaffen für Bachstelzen, graue Fliegenschnäpper und Rotschwänze. Der Erfolg war überraschend. Alle diese Vögel brüteten und ließen sich durch die vielen tausend Besucher nicht stören. So brütete die Gebirgsstelze direkt über der Verkaufshalle des Milchhäuschens, (a. a. O. pag. 67).

Remiz p. pendulinus (L.).

Rudolf Zimmermann (Dresden) stellt im Juni/Juli 1935 im Königswarthaer Teichgebiet Brutversuche der Beutelmeise fest. Auf einer Bruchweide und einer Erle fand er ein halbfertiges und ein angefangenes Nest über dem Wasser hängend. Die Nester wurden nicht vollendet; ob es an einer andern Stelle zur Brut gekommen ist, ließ sich nicht nachweisen. Später wurden ähnliche Versuche nicht beobachtet; 1937 konnte die Beutelmeise bei Königswartha nur zweimal verhört werden. Damit ist der erste sichere Nachweis dieser Meisenart für die Oberlausitz und auch für Sachsen erbracht. (Mitt. des Vereins Sächs. Ornithologen. Bd. 4, pag. 278—291.) Später (a. a. O. Bd. 5, pag. 196—197) ergänzt Z. diese Feststellung durch eine Mitteilung, daß schon 1875 oder 1876 an dem Burgteiche bei Zittau ein durch Nestfund bewiesener Brutversuch der Beutelmeise stattgefunden hat.

Upupa e. epops L.

Der Wiedehopf ist ein Zugvogel, der in Afrika vom Südrand der Sahara bis zum Äquator überwintert. Es bleiben aber auch („Niethammer“, Bd. II, pag. 50) im Herbst Stücke zurück, die bei uns zu überwintern suchen. Hans Graf von Finckenstein beobachtete am 31. Dezember 1934 (Temperatur etwas über 0°, trübe, kein Schnee) einen Wiedehopf bei Schönbrunn (Görlitz) (Berichte des Vereins Schles. Ornithologen, 20. Jg. 1935, pag. 77), und R. Berndt (Steckby) gibt eine Mitteilung von A. Ringpfeil-Lohsa wieder, nach der im Dezember 1936 mehrfach ein Wiedehopf bei Lohsa beobachtet wurde (a. a. O. 23, Jg. 1938, pag. 98).

Locustella l. luscinioides Savi.

R. Berndt (Steckby) verhört am 7. Juni 1938, abends 21 Uhr am Weberteich bei Lohsa 1—2 **Rohrschwirle** und erbringt damit den ersten sicheren Nachweis des Rohrschwirls für die Oberlausitz. (Berichte des Vereins Schles. Ornith. 23. Jg., Heft 3/4, pag. 100.)

***Anthus sp. spinoletta* (L.).**

G. und K. Hoyer beobachteten an den Königswarthaer Teichen in der Zeit vom 27. März bis 4. April 1937 einen Schwarm von etwa einem Dutzend **Wasserpiepern**. (Mitt. d. V. Sächs. Ornith., Bd. 5, pag. 163—164.)

R. Berndt (Steckby a. d. Elbe) stellte um die Jahreswende 1938/39 (am 30. Dezember und 2. Januar) einen Wasserpieper bei Lohsa fest. (Berichte des Vereins Schles. Ornithologen. 24. Jg., Heft 1/2, pag. 51.)

***Saxicola oe. oenanthe* (L.).**

Der graue Steinschmätzer brütet alljährlich in 1—2 Paaren auf dem Verschiebebahnhof in Schlauroth, das eine Paar hat sein Nest regelmäßig in den Hohlräumen unter den Schienen einer Weiche.

***Galerida cr. cristata* (L.).**

Wie prächtig Baer den Biotop der **Haubenlerche** kennzeichnet, „von der Kultur geschaffene Ödplätze“, bewies mir ein Paar im Frühling 1938, als der Hindenburgplatz umgestaltet wurde. Der Platz, von dem aller Pflanzenwuchs entfernt worden war, glich völlig einem Bauplatz, und täglich stellte sich dort ein Haubenlerchenpaar ein. Ich konnte es zu jeder Stunde des Tages bis in die Dämmerung hinein beobachten, wie es Futter suchte und sogar Halme zum Nestbau in der Nähe der „Muschelminna“ zusammenrug. Sowie man mit der Neuanpflanzung des Platzes begann, war das Paar verschwunden. Als ich am 10. Juni die Vögel beobachtete, schoß plötzlich ein **Mauersegler** aus der Luft in den Sand. Das Tier war sofort tot, es befindet sich jetzt in unseren Sammlungen. Irgendwelche Verletzungen waren nicht festzustellen.

***Calidris ferruginea* (Brünn).**

Der Bogenschnäbelige Strandläufer ist bei uns ein seltener Durchzügler. Herr Direktor Bock schoß im September 1938 im Revier Tränke ein Stück; es ist das dritte, das aus der Oberlausitz bekannt geworden ist (cf. H. Schaefer, Durchzügler und Gäste in den Jahren 1929—30 um Görlitz [Abh. der N. Ges., Bd. 31, Heft 2, pag. 91—98]).

***Philomachus pugnax* (L.).**

Vom Kampfläufer wurde von demselben Herrn auch im September 1938 ein Exemplar erlegt, ein junges Männchen, das nur einen Fuß hatte. Der linke war an der Fußwurzel abgedreht, die Wunde gut verheilt. *Phil. pugn.* war früher spärlicher Brutvogel an den Lausitzer Teichen — letzte Feststellung 1876 auf dem Braunsteich bei Muskau —; seit jener Zeit wird er nur auf dem Durchzug beobachtet.

***Clangula hyemalis* (L.).**

Die Eisente erscheint bei uns selten als Wintergast. Herr Baron von Kittlitz erlegte im Dezember 1937 auf den Zoblitzer Teichen ein Weibchen, das er mir für unsere Sammlung übergab, in der bereits ein

Männchen aus Hennersdorf vom 14. November 1887 vorhanden war. Merkwürdig ist, daß J. Tobias von der Erlegung einer weiblichen Eisente im Jahre 1858 ebenfalls auf den Teichen bei Zoblitz berichtet.

Nyroca fuligula (L.).

Herr Bräuning (Kodersdorf) teilte mir 1936 mit, daß auf seinen Teichen eine Reiherente gebrütet habe; er beobachtete auch das Weibchen mit den Jungen. Als ich mit Herrn Bräuning die Teiche abging, konnten wir leider die Vögel nicht entdecken.

Cygnus olor (Gmelin).

Scholz (Görlitz) beobachtete auf dem Teiche bei Geibsdorf im Sommer 1937 einen Schwan, Scholz (Penzig) im Frühling 1938 auf dem Wohlen ebenfalls einen Schwan. Nach Meldungen der Tageszeitungen waren bei Lugknitz OL. in diesem kalten Winter (1939/40) fünf Schwäne auf dem Eise angefroren. Durch Eishacker wurden die Tiere, die völlig erschöpft waren, wieder befreit. Die Art wurde nirgends angegeben; sie ließ sich auch nach einer mir vom Geibsdorfer Schwan vorliegenden Photographie nicht bestimmen. Ich nehme jedoch an, daß es sich um verwilderte **Höckerschwäne** handelt; zumal in der Umgegend von Breslau ähnliche Beobachtungen gemacht wurden und hier mit Sicherheit festgestellt wurde, daß nur die genannte Art in Frage kam.

Coturnix c. coturnix. L.

Die Wachtel trat 1938 häufiger als sonst auf. Schon Baer weist darauf hin, daß ihr Bestand dem Wechsel unterworfen ist, und J. G. Kretschmer sagt, daß es Jahre gibt, besonders solche mitzeitigem Frühjahr, in denen die Wachtel häufiger auftritt. Aus Gebelzig erhielt ich ein Ei und erfuhr von Herrn Kantor Schulze, daß man dort vier Nester ausgemäht habe. Schurig (Görlitz) sah ein Stück auf dem Sechsstädteplatz und verhörte den Vogel längere Zeit in der Gegend der Kreuzkirche, so daß die Vermutung naheliegt, daß auch hier in den benachbarten Feldern ein Paar gebrütet hat. Eine Zunahme des Bestandes in demselben Jahre wird mir auch aus dem Sudetengau gemeldet.

Parus atricapillus salicarius Brehm.

Als ich am 7. Juni 1939 den Gutspark von Ostrichen bei Seidenberg besichtigte, flog ein Weidenmeisenpaar vor mir auf, laut die typischen Warnrufe ausstoßend. Nach längerem Suchen fand ich das Paar wieder, wie es sich an einem morschen Baumstumpf zu schaffen machte. Ein Nest wurde nicht festgestellt. Ich bringe diese Mitteilung als Ergänzung zu den Arbeiten von H. Kramer (Niesky), der in unseren Abhandlungen *) ausführlich über die Verbreitung der Weidenmeise in der Oberlausitz berichtet hat. — Meine Bemühungen, diesen Park als Vogelschutzgehölz,

*) Bd. 31, Heft 2, und Bd. 33, Heft 1.

wozu er wegen seines urwüchsigen Baum- und Strauchbestandes, seiner reichen Bewässerung durch die Wittig und durch Teiche vorzüglich geeignet wäre, scheiterten an dem Widerstand der Besitzerin, die sich sogar einen Rechtsbeistand genommen hatte, um das „drohende Unheil“ abzuwenden. Es gelang nur, einige Baumriesen als Naturdenkmale zu sichern. —

***Stercorarius skua skua* (Brünn).**

Aus ganz Schlesien waren bisher nur zwei Stück der Großen Raubmöwe bekannt: aus der Gegend von Breslau (Gloger, 17. 7. 1832) und vom Schlawaer See, am Austritt der Faulen Olbra aus dem See (Flöricke, Juli 1924). Am 22. 9. 39 schoß Herr Hähle bei Meuselwitz (Kreis Görlitz) eine Raubmöwe, die ich als *Stercorarius skua skua* bestimmte, und zwar handelt es sich um einen alten Vogel im Sommerkleid. Der vier-eckige, weiße Fleck an der Wurzel der großen Schwungfedern, das besondere Kennzeichen dieser Art, ist deutlich ausgebildet. Damit ist zum ersten Male das Vorkommen dieser auf Island, den Färöer, Shetlandinseln und Lofoten brütenden Art für die Oberlausitz festgestellt (cf. Pax, Wirbeltierfauna von Schlesien, pag. 456).

***Stercorarius longicaudus* Vieill.**

Nach Pax (a. a. O. pag. 457) gehört die *Langschwänzige* Raubmöwe zu den seltensten Herbst- und Wintergästen Schlesiens. In der Oberlausitz wurde am 17. September 1880 ein junges Exemplar dieser Art bei Linda (jetzt Linde, Kreis Lauban) geschossen, das einzige Stück, das bis jetzt aus unserer Heimat bekannt war. Am 4. September 1939 erlegte nun Förster Leuschner bei Langenau (Kreis Görlitz) eine kleine Raubmöwe, die ich als *Stercorarius longicaudus* bestimmte. Es handelt sich wiederum um einen Jungvogel im Winterkleid. Diese Möwe brütet auf den Inseln und in den Ländergebieten der ganzen zirkumpolaren Region, selten südlich des nördlichen Polarkreises. Sie scheint am höchsten von allen gegen den Pol hinaufzugehen (Naumann, Bd. 11, pag. 332).

Beide Raubmöwen konnten für das Museum erworben werden, so daß unser Museum jetzt alle vier Arten der Raubmöwe: *St. skua skua*, *St. pomarinus*, *St. p. parasiticus* und *St. longicaudus* aus der Oberlausitz besitzt.

***Falco columbarius aesalon* Tunst.**

Der Merlin zeigt sich in jedem Winter in der Oberlausitz. Am 8. 1. 1938 wurde ein Exemplar bei Ebersbach (Dr. Salhoff) erlegt, das in den Besitz des Museums übergang. Am 2. 2. 1940 wurde ein Vogel längere Zeit mitten in der Stadt am Kaisertrutz beobachtet. Der Merlin saß auf einer Antenne und wurde dauernd von den hier sich zahlreich aufhaltenden Tauben umschwärmt. Plötzlich stieg er auf, schlug eine Taube und strich mit dieser ab.

Für das **Museum** wurden noch eingeliefert:

Aus dem Görlitzer Tierpark (Köbe) erhielt ich am 5. 10. 1938 eine Schleiereule [*Tyto alba guttata* (Brehm)], ein prächtiges Stück mit zartweißer, wenig gefleckter Brust. Es dürfte sich um die von Kleinschmidt aufgestellte Spielart splendens handeln. Der Vogel wurde aus der Oberlausitz dem Tiergarten übergeben. — 1 Bergfink (*Fringilla montifringilla* L.), ein Männchen, erlegt am 23. 4. 1938. — 1 Bekassine [*Capella g. gallinago* (L.)], geschossen am 18. 9. 1937 (Förster Frost, Weinhübel). — 1 Wellensittich (*Melopsittacus undulatus* Shaw.), Männchen, helle gelbgrüne Varietät, gestorben in der Gefangenschaft 16. 7. 1938 (Major v. Kahlden).

Der Kreisjägermeister verschickte eine Rundfrage nach dem Vorkommen seltener Vogelarten in der Oberlausitz:

Fischadler, Schwarzer Milan, Roter Milan, Kornweihe, Wiesenweihe, Schreiadler, Schlangenadler, Uhu, Rauhfußkauz, Schwarzstorch, Kranich, Große Rohrdommel, Großer Brachvogel, Haselhuhn, Blaurake, Merlinfalk. Es sollte von den Vögeln nur festgestellt werden, ob Brutn erweisen seien, oder ob wenigstens die Anwesenheit während der Brutzeit festgestellt sei. Eine Umfrage bei allen ornithologisch arbeitenden Herren der Oberlausitz *) hatte folgendes Ergebnis:

Fischadler [*Pandion h. haliaetus* (L.)] zeigte sich zur Brutzeit bei Kamenz i. Sa., an den Teichen bei Cosel und Grüngräbchen, Muskauer Forst, Revier Publick Jagen 100, Spreer Heidehaus am Großteich, Neuwiesenteich (vermutlich ein Paar). Ein Horst wurde nicht festgestellt.

Schwarzer Milan [*Milvus m. migrans* Bodd.] beobachtet am Weißen Lug bei Heideanger (Coester) und am Petershainer Teich (12. Mai 1937); (Kramer).

Wiesenweihe [*Circus pygargus* (L.)]. Scholz beobachtete ein Paar in der Görlitzer Heide, konnte aber die Brutstelle nicht ausfindig machen.

Schwarzstorch [*Ciconia nigra* (L.)]. 1937 brüteten 3 Paare in der Görlitzer Heide mit Erfolg, 1938 wurde an einem Horst die Brut gestört, 1939 dürften wieder drei Paare gebrütet haben (Forstmeister Neckritz, Penzig). Thiel beobachtet in jedem Jahre ein Paar an seinen Teichen, doch gelang es bis jetzt nicht, den Horst zu ermitteln. Er wird im Hähnicher Forst in der Nähe des Schutzgrabens vermutet.

Kranich [*Megalornis grus grus* (L.)].

Diese Zierde der Lausitzer Vogelwelt brütete im Gebiet der Görlitzer Heide in 6 Paaren (Scholz), an den Heideanger Teichen in 2 Paaren

*) Den Herren Coester-Nappatsch, Günther-Grünwald, Hansch-Litschen, Kramer-Niesky, Scholz-Penzig und Thiel-Niederspree bin ich für die Mitteilungen ihrer Beobachtungen zu größtem Dank verpflichtet. Auch in anderen ornithologischen Fragen standen mir die genannten Herren stets gern beratend und helfend zur Seite.

(Coester), am Spreer Heidehaus in einigen Paaren (Thiel, Kramer) und in einem Paar an den Koblenzer Teichen (Hansch), das sind rund ein Dutzend Paare; früher von mir durchgeführte Erhebungen ergaben 14 Paare.

Blaurake [*Coracias g. garrulus* L.].

Die schöne Blaurake hat ihr Wohngebiet im letzten Jahrzehnt in der Oberlausitz weiter ausgedehnt. Es liegen folgende Beobachtungen vor: Park von Lohsa 3 Paare (Hansch), bei Nappatsch häufig (Coester), Lodenau, Zoblitz, Dauban, Heideanger, Stockteich, Zischelmühle, Särichen, Kaschel, Reichwalde (Kramer), Spreer Heidehaus 2—3 Paare (Thiel), Görlitzer Heide 3 Paare (Scholz, Penzig), zwischen Priebus und Muskau häufig (Herr), Weißkollm 1 Paar (Herr), südlich Spreefurt 1 Paar (Herr).

Die große Rohrdommel. [*Botaurus st. stellaris* (L.).]

Die große Rohrdommel nimmt in der Oberlausitz erfreulicherweise stark zu; sie ist jetzt an fast allen größeren Teichen zu finden. Als Brutorte werden angegeben: Teiche der Görlitzer Heide (2 Paare, Scholz), die Ullersdorfer, Petershainer, Daubaner, Raudener, Reichwalder Teiche (Kramer), Spreer Heidehaus (1—2 Paare; Kramer, Thiel), Teiche von Heideanger (häufig, Coester), Wiesenballaske-Teich bei Litschen (ein Paar, Hansch), Teiche bei Grüngräbchen (Günther), Teiche bei Neudorf Klösterlich (1—2 Paare, Herr), Teiche bei Zibelle (Herr). Ein Antrag des Gaujägermeisters auf Abschlußerlaubnis für die Große Rohrdommel konnte nicht befürwortet werden, da die Angaben der dem Antrag zugrunde liegenden Beschwerde, daß sich an den Teichen von Stockteich (Mücka) 40—50 Rohrdommeln aufhielten, die der Fischzucht großen Schaden zufügten, sicherlich maßlos übertrieben waren. Nach dem Reichsjagdgesetz (3. Juli 1934) gehören die Große und die Zwerg-Rohrdommel zu den jagdbaren Vogelarten, die das ganze Jahr Schonzeit haben.

Botaurus st. stellaris gilt als Zug-, Strich- und Standvogel. Gewöhnlich treffen die Vögel bei uns Ende März oder Anfang April ein und verlassen uns wieder im September oder Oktober. Ihre Winterquartiere haben sie in Südeuropa und Nord- bis Innerafrika; Rud. Zimmermann bekam eine Rückmeldung von einer bei Königswartha 1924 beringten Großen Dommel aus Pisa. Es kommt jedoch vor, wie schon Brehm erwähnt, daß die Vögel bis tief in den Winter oder wohl gar den ganzen Winter hierbleiben, wenn es offenes Wasser gibt. Aus Baers Bemerkung (1898), daß „die Zahl der von Juli bis Dezember erlegten Stücke eine sehr erhebliche ist“, kann man schließen, daß ihm diese Tatsache bekannt war. Neuerdings beobachtete Dr. Krätzig (Neschwitz) am 3. 1. 1927 eine Große Rohrdommel auf dem Groß-Dubrauer Teich (Eis), am 30. 12. 1930 flog ein Stück vom Groß-Holschaer Teich auf (Schnee und Eis), am 30. 12. 1937 zwei Stück vom Groß-Dubrauer Teich auffliegend (starker Schneefall, Temperatur +1°), am 2. 1. 1938 abends

zwei Exemplare an demselben Orte (Temperatur von -7° , bedeckter Himmel und zeitweiser Schneefall). (Briefliche Mitteilung vom 25. 3. 38.) Jitschin (Oppeln) bestätigte diese Beobachtungen für Oberschlesien; er sah Ende Dezember 1937 und Anfang Januar 1938 an Tagen, an denen viel Schnee lag, zwei Große Rohrdommeln im Lenczog bei Ratibor, Mitte Februar wurde nur noch eine gesehen. Hier dürfte also eine vollständige Überwinterung vorliegen (Briefl. Mitt. vom 26. 3. 1938). Von der Zwergrohrdommel sind derartige Versuche nicht bekannt; sie verläßt uns regelmäßig im Herbst und überwintert im Süden.

Die übrigen oben genannten Vögel wurden zur Brutzeit nicht beobachtet.

Aus den Vogelkolonien und den -schutzgehölzen.

Die Reiherkolonie in Weißkollm.

(Hauptlehrer Eichner, Weißkollm.)

1937 waren 20 Horste, 1938 16—18 Horste, und 1939 22 Horste besetzt. Über die Verlegung der Kolonie im letzten Jahre berichte ich an anderer Stelle (pag. 99). Durchschnittlich fielen in jedem Horste 3 Junge aus; doch muß mit einem Abgange von mindestens einem Drittel der Nachkommenschaft gerechnet werden, da an den umliegenden Fischteichen viele Elterntiere abgeschossen werden und die Jungen dem Hungertode preisgegeben sind. Dagegen ist nichts zu machen, da der Fischreiher zu den jagdbaren Vogelarten ohne Schonzeit gehört und an künstlich angelegten Fischteichen von den Eigentümern, Nutznießern und Pächtern mit der Schußwaffe erlegt werden kann (RJG. § 9 Abs. 4). Am 10. Januar 1940 wurde nun endlich nach langen Bemühungen vom Regierungspräsidenten in Liegnitz als höhere Naturschutzbehörde die Verordnung über das „**Naturschutzgebiet Reiherhorst bei Weißkollm**“ in der Gemarkung Weißkollm (Kreis Hoyerswerda OL.) erlassen. Das Gebiet liegt rund 2,5 km nördlich von Weißkollm und ist ungefähr 3 ha groß. Unberührt bleibt in demselben die rechtmäßige Ausübung der Jagd, aber unter völliger Schonung der Reiher, ihrer Horste, Eier und Jungen und unter Vermeidung jeglicher Beunruhigung der Reiher während des Brutgeschäftes. Bei der forstlichen Bewirtschaftung und Nutzung sind die Horstbäume möglichst zu schonen. Das Fällen derselben bedarf der Genehmigung der unteren Naturschutzbehörde; für das Stehenlassen der Ersatzbäume ist dabei Sorge zu tragen. Durch die Verordnung können leider die Reiher außerhalb der Kolonie nicht geschützt werden. Das **Wanderfalckenpaar** bleibt der Kolonie treu; 1938 hatte es seinen Horst außerhalb der Siedlung.

Die Lachmöwenkolonie am Spreer Heidehaus.

(Hauptmann Thiel, Niederspree.)

Die Kolonie war 1937 von rund 400 Brutpaaren besetzt. Infolge des hohen Wasserstandes im April und Mai nistete ein Teil der Möwen, wie

schon früher einmal, auf dem inselförmigen Rohrhorst im Neuteich. Die Nester waren meist schwimmende Nester aus Rohr- und Binsenhalmen. 1937 war für die Kolonie ein **Schwarzhalstaucher**-Jahr mit Hunderten dieser Vögel; es brüteten rund 50 Paare (sonst 8—10 Paare). Auch Hauben- und Rothalstaucher gab es mehr als sonst. **Wildgänse** brüteten wie gewöhnlich; für Niederspree und die angrenzenden Lodenauer Teiche muß mit sieben Brutpaaren gerechnet werden (sonst 1—2 Paare). Vom Fischadler und Schwarzen Milan beobachtete Thiel je ein Paar; vom Schwarzen Storch war zur Nistzeit ständig ein Paar vorhanden, der Horst konnte jedoch nicht festgestellt werden (Hähnicher Forst?). 1938 zählte die Siedlung rund 600 Brutpaare. Von Mai bis Oktober zeigte sich ein Seeadler (*Haliaeetus albicilla*) an den Teichen; von April/Mai bis Ende Juni waren 2 Kormorane (*Phalacrocorax carbo subcormoranus*) zu beobachten, später nur noch ein Stück. (Auch auf dem Wohlen hielten sich im Frühling 1938 zwei Kormorane auf.)

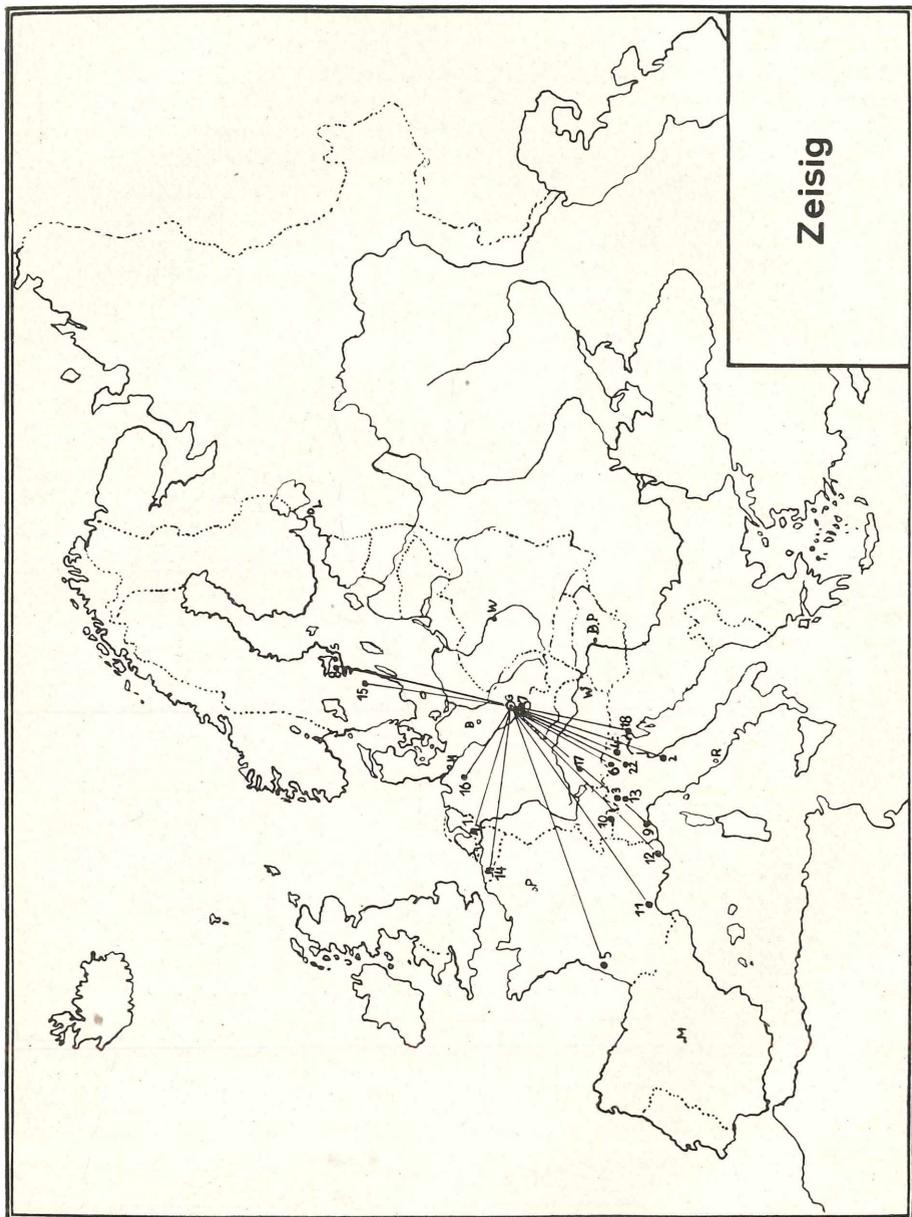
Für 1939 ist eine ganz erhebliche Zunahme der Brutpaare zu verzeichnen. Auf dem Großteich brüteten rund 600 Paare und auf dem Neuteich rund 300 Paare. Der Großteich hatte 1939 einen ungewöhnlich hohen Wasserstand, so daß viele schwimmende Nester angelegt wurden.

Vogelberingung.

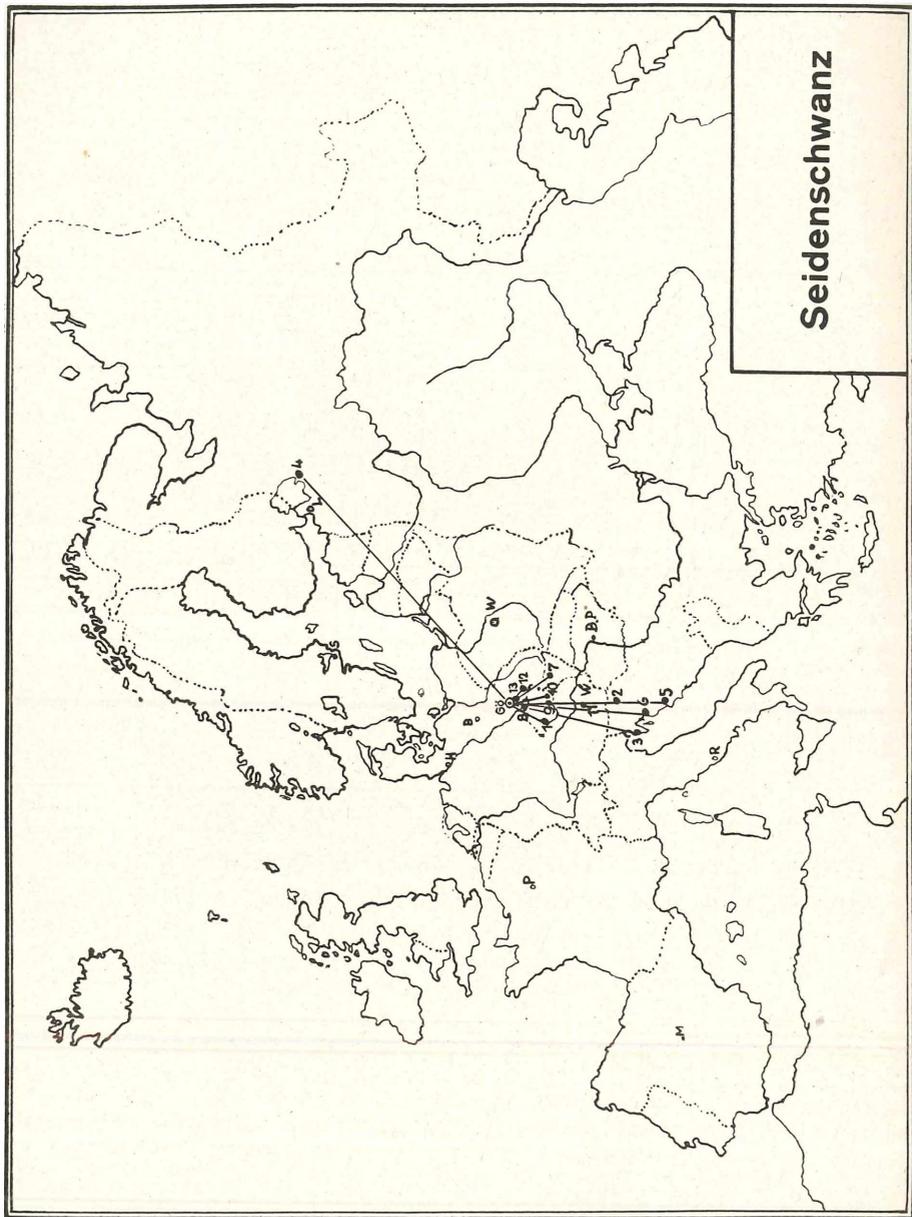
In der Oberlausitz sind eine Anzahl Beringer tätig, die bestrebt sind, mitzuarbeiten an der Lösung der Fragen, die uns der Vogelzug heute noch stellt.

Ich nenne die Herren H. Fritsche (Schlauroth), Lehrer Woithe (Schwertburg), Lehrer Standke (Kringelsdorf), Lehrer Schmidt (Burkersdorf bei Ortrand), Lehrer Berger (Kunnerwitz) und Max Tusche (Weißwasser), der trotz seiner schweren Kriegsverletzung in zwei Jahren rund 1000 Vögel beringt hat. Den Beringern spreche ich hiermit meinen Dank für ihre oft mühevollen Arbeit und für die Übersendung der Beringungslisten aus.

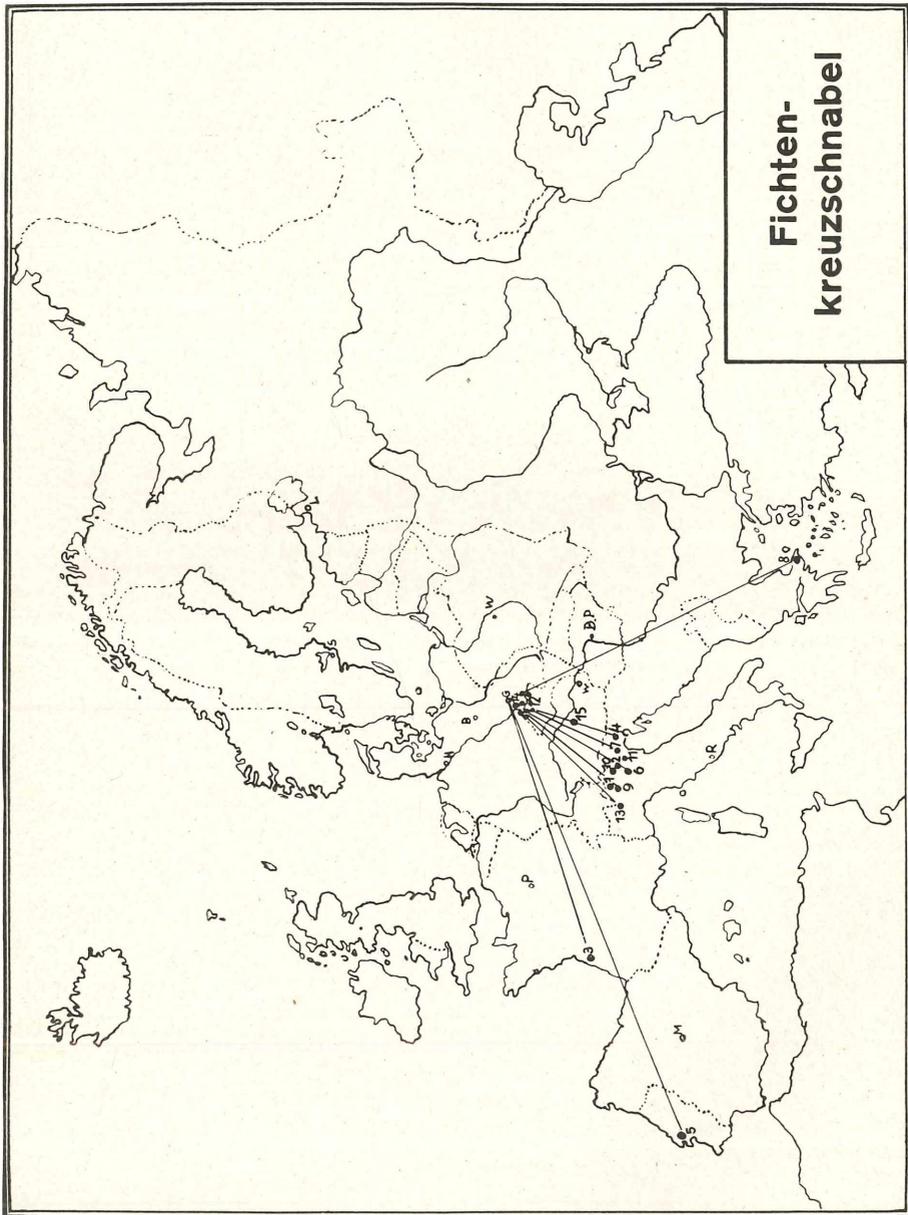
Leider war es mir in diesem Jahr infolge der kriegerischen Ereignisse nicht möglich, von allen Herren die Beringungslisten und Rückmeldungen zu erlangen. Aus Raummangel stelle ich im folgenden nur einige der wichtigsten Ergebnisse der Vogelberingung in unserer Heimat zusammen.



Zeisig



Fichten- kreuzschnabel



Zeisig, Erlenzeisig (*Carduelis spinus*. [L.]).

In den Bergwäldern verbreitet; in der Oberlausitz spärlicher und unregelmäßiger Brutvogel. Alle Beringungen Fritsche, Schlauroth.

(H = Helgoland, R = Rossitten.)

Lfd. Nr.	Ring-Nr.	Tag der Beringung	Tag des Wiederfundes	Ort des Fundes
1.	916 382	15. 10. 30	Ende März 1931	Vlaardingen, Südholland
2.	879 173 H.	14. 7. 30	23. 11. 31	Bologna, Italien
3.	888 940	26. 9. 30	2. 11. 30	Bergamo (Italien)
4.	893 250 H.	19. 4. 31	3. 9. 32	Tavagnacco, Udine (Italien)
5.	898 937 H.	27. 9. 31	8. 1. 33	Cavignac (Gironde, Frankreich)
6.	831 389 A. H.	15. 9. 32	20. 10. 32	Antracisa bei Pieve di Cadore (Italien)
7.	831 421 A. H.	27. 9. 32	9. 10. 32	Reichenberg, Sudetengau
8.	831 418 A. H.	27. 9. 32	27. 8. 33	Strängnäs bei Stockholm
9.	893 202 A.	27. 9. 33	18. 10. 33	Savona (Italien)
10.	G. 246 979	25. 9. 34	23. 10. 34	bei Busto Arsizio (Italien)
11.	G. 389 717 R.	♀ 18. 9. 36	14. 12. 36	St. Bauzille de Putoia. Depart. Hérault, Frankreich
12.	G. 536 175 R.	♀ 11. 10. 37	9. 12. 37	Les Mages (Dep. Gard, Frankr.)
13.	G. 532 361 R.	♂ 29. 9. 37	10. 10. 37	Monte Alino (Prov. Bergamo, Italien)
14.	G. 532 386 R.	♂ 4. 10. 37	12. 5. 38	Poperinghe, Belgien, 50 km sw. von Brügge
15.	G. 532 326 R.	♂ 24. 9. 37	5. 6. 38	Ålsjöfan, Östergötland, (Schweden)
16.	G. 580 981 R.	♂ 2. 11. 38	9. 2. 39	In der Heide bei Celle, 40 km von Hannover
17.	G. 478 047 R.	♀ 17. 9. 38	27. 3. 39	Anzing (Oberbayern)
18.	8 213 842 H.	♂ 3. 5. 38	15. 10. 39	Triest (Italien)
19.	8 437 490 H.	♀ 1. 10. 39	20. 10. 39	Haida, Böhm.-Kamnitz, Sudetengau
20.	8 314 957 H.	♂ 1. 10. 39	13. 10. 39	Böhm.-Kamnitz, Sudetengau
21.	8 314 959 H.	♂ 1. 10. 39	11. 10. 39	Arnsdorf. Böhm.-Leipa, Sudetengau
22.	8 437 487 H.	♀ 1. 10. 39	31. 10. 39	Marostica, Prov. Vicenza (Ital.)

Winterquartiere: Italien und Südfrankreich, die über den Sudetengau (7, 19, 20, 21) erreicht werden. Rückkehr über Holland (1), Belgien (14) und Hannover (16), sonst weite Ausstreuung (8, 15, 17).

Girlitz (*Serinus canarius serinus* L.).

Im 18. Jahrhundert aus den Mittelmeerländern in Südwestdeutschland eingewandert, taucht seit etwa 1830 in Schlesien auf und breitet sich

nach der Mitte des 19. Jahrhunderts über ganz Schlesien aus, seit ca. 1860 tritt er nach Reinhold Peck bei Görlitz und Lauban auf. Heute einer der häufigsten Brutvögel. Beringer: Fritsche, Schlauroth.

Lfd. Nr.	Ring-Nr.	Tag der Beringung	Tag des Wiederfundes	Ort des Fundes
1.	893 270 H.	♂ 27. 4. 31	Ende Nov. 1931	Votaresco (Italien)
2.	G. 473 298 R.	♂ 12. 10. 36	20. 11. 37	Rovato (Oberital. Prov. Brescia)
3.	8 213 842 H.	♂ 3. 5. 38	15. 10. 39	Triest (Italien)

Alle Rückmeldungen aus Italien, Zugrichtung also SW und SSW.

Singdrossel (*Turdus ericetorum philomelos* Brehm).

Häufiger Brutvogel in Laub- und Nadelwäldern, sowie in Gärten und Parkanlagen, hin und wieder Überwinterung. Beringer: Tusche, Weißwasser.

Lfd. Nr.	Ring-Nr.	Tag der Beringung	Tag des Wiederfundes	Ort des Wiederfundes
1.	F. 324 188 R.	15. 5. 38	25. 11. 38	Mallorca, Spanien
2.	G. 361 400 R.	23. 5. 38	10. 2. 39	Magliolo (Italien)

Winterquartiere in Spanien und Italien.

Seidenschwanz. (*Bombycilla g. garrulus* [L.]).

Heimat: Nord- und Mittelskandinavien, Nord- und Mittelfinland, Nordrußland, nördliches Asien. Bei uns sporadisch erscheinender Wintergast; in manchen Jahren (1892, 1893, 1894, 1895, 1897, 1900, 1903/04, 1913/14, 1931/32, 1932/33) starke Masseneinfälle.

Alle Vögel beringt durch Herrn Fritsche in Schlauroth und Umgebung (Kreis Görlitz). (H = Helgoland, R = Rossitten.)

Lfd. Nr.	Ring-Nr.	Tag der Beringung	Tag des Wiederfundes	Ort des Fundes
1.	733 197 H.	28. 11. 32	Anfang Febr. 1933	Zavlekov bei Klattau, Sudetengau
2.	733 217 H.	7. 12. 32	29. 1. 33	Frauheim bei Marburg a. d. Drau, Jugoslavien
3.	733 216 H.	7. 12. 32	29. 1. 33	Rovigno, Istrien
4.	712 639 H.	11. 3. 32	11. 10. 32	Anziferowo bei Tichivin, 250 km von Leningrad
5.	713 625	28. 11. 32	22. 3. 33	Sibenik (Sebeniko), Dalmatien
6.	713 618	28. 11. 32	15. 3. 33	Zengg (Küste der Adria)
7.	F. 260 463 R.	20. 11. 35	1935 vor Weihnachten	Schildberg (Mähren)
8.	F. 267 914 R.	3. 12. 35	10. 12. 35	Steinschönau (Sudetengau)

Lfd. Nr.	Ring-Nr.	Tag der Beringung	Tag des Wiederfundes	Ort des Fundes
9.	F. 260 481 R.	30. 11. 35	7. 1. 36	Krásné Hore, Deutsch-Brod (Protektorat)
10.	F. 260 488 R.	30. 11. 35	1. Hälfte Januar 1936	Přibislav, Deutsch-Brod (Protektorat)
11.	F. 331 246 R.	19. 11. 37	24. 12. 37	Siegmundsberg, Nieder-Donau.
12.	F. 267 994	17. 3. 37	24. 3. 37	Langhelwigsdorf bei Jauer.
13.	F. 267 987	14. 3. 37	16. 3. 37	Görlitzer Heide, Jagen 44.

Storchbestand in der Oberlausitz.

Jahr	Kreis	Brut-nester	Beflogene Nester	Gesamtanzahl	Jungtiere	Tote Störche
1933*)	Rothenburg	13	7	20	30	
	Lauban	3	—	3	9	
	Görlitz	3	—	3	9	
	Hoyerswerda	21	5	26	58	
		40	12	52	115	† 18
1934	Rothenburg	25	3	28	69	
	Lauban	3	—	3	5	
	Görlitz	6	—	6	15	
	Hoyerswerda	27	3	30	80	
		61	6	67	169	† 10
1935	Rothenburg	19	6	25	56	
	Lauban	3	—	3	5	
	Görlitz	7	—	7	20	
	Hoyerswerda	41	14	55	92	
		70	20	90	173	† 24
1936	Rothenburg	25	1	26	85	
	Lauban	3	—	3	6	
	Görlitz	5	2	7	14	
	Hoyerswerda	32	4	36	103	
		65	7	72	208	† 15
1937	Rothenburg	14	5	19	43	
	Lauban	2	1	3	8	
	Görlitz	3	—	3	10	
	Hoyerswerda	15	9	24	52	
		34	15	49	113	† 10
1938	Rothenburg	14	5	19	35	
	Lauban	2	—	2	4	
	Görlitz	6	—	6	14	
	Hoyerswerda	16	16	32	50	
		38	21	59	103	† 12

*) 1932 siehe Band 32, Heft 1, pag. 176.

Reptilia.

Von Frankfurt a. M. (Schreitmüller) ging eine Anfrage über das Vorkommen der Sumpfschildkröte und der Würfelnatter ein.

Fechner (1851) schreibt zwar, daß die **Sumpfschildkröte** (*Emys orbicularis* L.) in Schlesien „nicht selten“ sei, doch liegen weder Belegstücke noch sichere Fundangaben aus der Oberlausitz aus älteren Zeiten vor. R. Tobias (1865) führt sie in seinen „Wirbeltieren der Oberlausitz“ überhaupt nicht an, und Stolz (1911) hält die Angaben über das Auftreten der Schildkröte bei Moys, Haugsdorf und Gersdorf für sehr verdächtig, da es sich hier wohl um „entlaufene oder freigelassene Aquariumstücke“ handelt. Wenn auch die weiten Teichgebiete der Oberlausitz, besonders in den Kreisen Rothenburg und Hoyerswerda, der Teichschildkröte durchaus günstige Lebensbedingungen bieten, so kann ich doch nur über zwei Fundmeldungen berichten. 1920 erzählte mir Se. D. Prinz von Schönburg-Waldenburg auf Guteborn, daß bei der Melioration eines Moores bei Sella (Lindhain) im Kreise Hoyerswerda die Arbeiter vier Sumpfschildkröten in dem Schlamm fanden, die sie als „Steene“ ansahen und beiseite warfen. 1924 wurde mir ein in der Neiße bei Görlitz gefangenes Stück gebracht, das ich noch heute (1939) pflege. Das Tier hält sich bei einer Fütterung mit Regenwürmern und Pferdefleisch ganz vorzüglich. Mag es sich bei diesem Stück auch vielleicht um ein aus der Gefangenschaft entwichenes Exemplar handeln, so kommt dieser Umstand bei den vier Tieren aus Sella doch nicht in Frage. Übrigens wird *Emys europaea* bei uns sehr selten in Terrarien und Gärten gehalten, weit häufiger findet man und fand man besonders nach dem Weltkriege die griechische Landschildkröte (*Testudo graeca* L.), von der unsere Soldaten viele Exemplare vom Balkan mitgebracht hatten. Vielleicht sind auch von dieser Schildkröte Stücke entlaufen, wie mir aus Markersdorf und Girbigsdorf zugegangene Meldungen beweisen. Beim Sichten seines Materials ist Schreitmüller auf eine Notiz gestoßen, nach der Pastor Grosi (früher Sakro bei Forst, jetzt Frankfurt a. d. O.) 1922 eine Sumpfschildkröte in den Königshainer Bergen beobachtet haben soll. Auf meine Anfrage teilt mir Herr Grosi in liebenswürdiger Weise mit, daß er für obige Mitteilung in keiner Weise verantwortlich ist. Es ist ja auch so gut wie ausgeschlossen, daß *Emys orbicularis* in die Berge geht, wenn sich auch dort in den aufgelassenen Steinbrüchen einige recht hübsche Wasseransammlungen finden.

Die **Würfelnatter** (*Tropidonotus tessellatus* Laur.) kommt in der Oberlausitz nicht vor; sie ist eine südlichere, wärmeliebende Art und in Deutschland auf das mittlere Rheintal zwischen Bingen und Koblenz, auf die Täler der Mosel, Nahe und Lahn beschränkt; außerdem findet sie sich noch an der Elbe in der Gegend von Meißen, im Sudetengau und in der Ostmark.

Arthropoda.

Coleoptera.

Die Reichsstelle für Naturschutz veranstaltete eine Umfrage über die Verbreitung des **Hirschkäfers** (*Lucanus cervus* L.), des einzigen Käfers,

der nach § 24 der NSchV. vom 18. März 1936 geschützt ist. Meine Erkundigungen hatten nur an zwei Stellen einen positiven Erfolg: Kantor Schulze (Gebelzig) meldete mir, daß ihm Schulkinder vier männliche und einen weiblichen Hirschkäfer brachten; Lehrer Riesner (Görlitz) hatte den Käfer früher häufig im Muskauer Forst an den alten Eichen am Wege von Weißwasser nach dem Jagdschloß beobachtet. Letzterer übergab mir für unsere Sammlungen zwei Paare dieses Käfers, die durch ihre Größenunterschiede besonders bemerkenswert sind: erstes Paar ♂ = 5 cm, ♀ = 3,5 cm; zweites Paar ♂ = 3,2 cm, ♀ 2,7 cm. Das sind die ersten Stücke unseres Museums, die sicher aus der Oberlausitz stammen.

Gleichzeitig berichtete mir Herr Schulze (Gebelzig), daß er durch die Kinder einen männlichen **Nashornkäfer** (*Oryctes nasicornis* L.) erhielt. Fast zu derselben Zeit brachte mir ein Bote aus der Wumag ein männliches Tier dieses für die Oberlausitz immerhin recht seltenen Käfers; es war in den Holzvorräten im Eichenmulm gefunden worden.

Noch ein anderer „Großkäfer“ wurde für die Sammlungen eingeliefert: der **Mulmbock** ♀ (*Ergates faber* L.)

Lepidoptera.

Alljährlich werden mir aus den verschiedensten Teilen der Oberlausitz Raupen, Puppen oder Imagines von dem **Totenkopf** (*Acherontia atropos* L.) eingeliefert, so in der letzten Zeit aus Gebelzig, Lissa und Kesselbach (Sohra), wo die Puppen „sehr häufig“ waren und beim Kartoffelbuddeln gefunden wurden. *Ach. atr.* ist in Südeuropa beheimatet; kräftige Stücke fliegen im Sommer über die Alpen nach Norden und pflanzen sich hier nach neueren Beobachtungen auch fort. Der Totenkopf besucht keine Blumen, sondern lebt vom Saft blutender Bäume; da er den Bienenhonig sehr schätzt, dringt er oft in die Stöcke ein, wird hier von den Bienen überwältigt und der Kadaver mit Wachs überzogen. Außer dem Totenkopf verfliegen sich auch andere Sphingiden aus dem Süden nach Deutschland. So kommt der prächtige Oleanderschwärmer (*Daphnis nerii* L.) von den Küsten des Mittelmeeres bis in die deutschen Gaue, und auch der große Weinschwärmer (*Chaerocampa celerio* L.) wagt in warmen Sommern die Reise aus dem sonnigen Süden in den rauen Norden.

Sumpfdotterblumen-Kleinfügler (*Micropteryx calthella* L.).

A. Ochmann, Tarnowitz (früher Görlitz), sammelte auf der Sumpfdotterblume, auf den Blüten benachbarter Hahnenfußpflanzen und an den Halmen verschiedener Gräser diesen Kleinfalter, von dessen Bau er im Mikrokosmos (Jahrgang 1939/40, Heft 7) eine eingehende, durch prächtige Mikroaufnahmen erläuterte Beschreibung gibt. *Micr. calth.* gehört zu den Urschmetterlingen (Archilepidoptera), Familie Urmotten (*Micropterygidae*) und besitzt keinen Rüssel, sondern wohlausgebildete gezähnte Mandibeln. Der Falter nährt sich von dem Pollen der Sumpfdotterblume; deren Staubbeutel er mit den langen Unterkiefertastern aufreißt. Merk-

würdig ist bei den Mundwerkzeugen eine von Ochmann festgestellte Platte, die mit spitzen Zahnleisten versehen ist, und die der Schneckenradula gleicht. Über die Bedeutung dieser Platte konnte O. leider keine Feststellungen machen; auch gelang es ihm nicht, die noch völlig unbekannte Biologie des Falters zu klären.

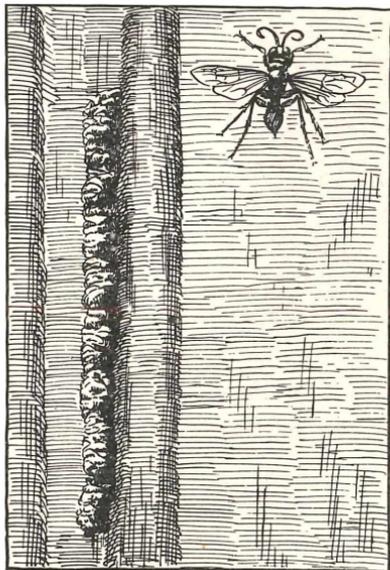
Durch die Verordnung zur Änderung und Ergänzung der Naturschutzverordnung vom 16. März 1940 werden neben Segelfalter (23), Apollofalter (24), Hirschkäfer (25) und der roten Waldameise (26) folgende Insekten neu geschützt:

27. **Wiener Nachtpfauenaug** (*Saturnia pyri* Schiff.). Es ist der größte europäische Spinner, der in Südeuropa und in der Ostmark vorkommt, als Irrgast vereinzelt auch in Süddeutschland auftritt.
28. **Alpenbock** (*Rosalia alpini* L.), der auf die höheren Gebirgsgehenden beschränkt ist.
29. **Puppenräuber** (*Calosoma Sycophanta* L.), in der Oberlausitz vereinzelt, an manchen Stellen (Weißkollm) häufiger.
30. **Pechschwarzer Kolbenwasserkäfer** (*Hydrous piceus* L.), bei uns in größeren Fischteichen, doch niemals häufig.

Hymenoptera.

Pseudagenia carbonaria Scop.

Von Herrn Direktor Kern (Görlitz) wurde mir ein eigenartiger Insektenbau übergeben, der an einem Vorhang klebte und nur mit großer Mühe zu lösen war. Das ganze Kunstwerk war 7,4 cm lang und hatte einen Durchmesser von rund 0,5 cm; es bestand aus 8 aneinandergeklebten Kügelchen. Herr Dr. Bischoff (Berlin) bestimmte es in lebenswürdiger Weise als den Bau einer **Wegwespe** (*Pseudagenia carbonaria* Scop.) und schreibt dazu: „Während unsere anderen einheimischen Psammochariden (Pompiliden) im Erdboden Grabnester anlegen, führt diese Art Freibauten auf. Bei der Anlage ihrer Bauten bevorzugt sie menschliche Siedlungen. Da ein neues Tönnchen immer erst gebaut wird, wenn das vorhergehende belegt und geschlossen ist, die Wegwespe außerdem nur wenig Speichel bei der Herstellung ihres Zements verwendet, haften die Kammern nur lose aneinander, und es ist daher nicht möglich, größere zusammenhängende Zellanhäufungen in ihrem Zusammenhalt von der Unterlage abzulösen.“ Die Wespe trägt in jedes Tönnchen eine Spinne, der sie vor dem Transport alle Beine abbeißt. An die



Spinne wird ein Ei abgelegt; der herauskriechenden Larve dient der Spinnkörper als Nahrung. Die Imagines sind 8—10 mm lang und schwarz; man findet sie auf Blättern des Weinstocks, von Ribes, Rubus, Carpinus und auch auf Dolden. (Friese, Die Bienen, Wespen, Grab- und Goldwespen. 1926.)

Formica rufa L.

Nach der oben genannten NSchV. genießt unter den Hautflüglern die rote Waldameise (*Formica rufa* L.) den Schutz der Behörden. Trotzdem nehmen die Bestände des Tieres sehr stark ab, aus den Wäldern schwinden die uns so vertrauten Ameisenhaufen immer mehr. Der Grünspecht und der Fasan dürften die Hauptfeinde der Ameisen aus dem Tierreich sein; aber auch der Mensch hat an seinem Teil zur Verminderung der Tiere beigetragen; sicherlich haben die Ameiseneier-(= puppen-) Sammler großen Schaden angerichtet, so daß das Einsammeln der Puppen gesetzlich geregelt werden mußte. Aus Löbau erhalte ich nun von einem Naturfreund eine Aufnahme, nach der der ganze Ameisenhaufen von Maschendraht eingeschlossen ist. Diese Maßnahme dürfte sich allgemein empfehlen, da dadurch die Ameisen in ihrer Lebensweise nicht behindert, ihre Feinde aber abgehalten werden.

Diptera.

Beobachtungen über Endoparasitismus im Entwicklungsgange der kleinen Stubenfliege (*Homalomyia canicularis* L.).

Von Stadttierarzt Dr. S. Salhoff.

(Aus dem Veterinäruntersuchungsamt der Stadt Görlitz.

Direktor: Dr. B. Kormann.

Berliner Tierärztliche Wochenschau Nr. 43. 1937.)

„Dem Untersuchungsamt wurde die Kotprobe eines in Gefangenschaft gehaltenen Wildkaninchens überbracht, das wegen Unruheerscheinungen, die sich besonders durch häufiges Umsehen nach dem Hinterleib äußerten, in tierärztliche Behandlung gebracht worden war. Während der Untersuchung setzte das Tier Kot ab, der zwar etwas Ballung zeigte, jedoch vorwiegend von breiiger Konsistenz war. Bei näherer Betrachtung der Exkremeinte zeigte es sich, daß die soeben entleerte Masse durch und durch „in Bewegung“ war. Aus den Fäzes ließen sich zahlreiche, lebhaft herumkriechende, etwa 7 mm lange, gleichmäßig flachgliederte Lebewesen isolieren, die ein „stacheliges“ Aussehen hatten, da jedes Körpersegment an den Seiten und auf dem Rücken mit spitzen Anhängen besetzt war. Die nach Fiebiger: „Tierische Parasiten“ als Larven der kleinen Stubenfliege angesprochenen Lebewesen wurden in feuchte Erde gebracht, wo sie sich bald verpuppten, um nach etwa zehn Tagen als fertige Fliegen zu erscheinen, die liebenswürdigerweise von Herrn Dr. Herr, Direktor des Museums der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz, bestimmt wurden. Dieser bestätigte an dem Imago

die nach dem Befund an der Larve vermutete *Homalomyia* (*Fannia*) *canicularis* L.

Die kleine Stubenfliege, auch Lusterfliege genannt, ist neben der Stubenfliege *Musca domestica* L. eine der verbreitetsten Fliegen, die wohl jeder durch ihre Vorliebe, von der Decke herabhängende Gegenstände zu umfliegen, kennt. Die Eier dieser Fliege werden nach Fiebiger gewöhnlich auf sich zersetzende vegetabilische Substanzen abgelegt, in denen auch ihre weitere Entwicklung meist vor sich geht. Die Larven werden jedoch gelegentlich im Darm und auch in der Harnblase bzw. im frischen Urin des Menschen beobachtet. Die Larven gelangen entweder mit der Nahrung (Kohl, Salat) in den Körper, oder sie wandern selbständig in den Darm oder in die Harnblase des Wirtes ein, wenn sie aus den an den natürlichen Körper-Öffnungen abgelegten Eiern ausgekrochen sind. So erklärt sich dann die Ausscheidung mit dem Kot bzw. dem Urin. Im vorliegenden Falle zeigten die Larven eine derartige Anpassung an den Aufenthalt im Darm, daß man von regelrechtem Endoparasitismus sprechen kann. Da derartige Beobachtungen bisher nur beim Menschen, jedoch nie bei anderen Warmblütern — soweit mir die Literatur zugänglich war — gemacht worden sind, möchte ich es nicht versäumen, diesen Befund bekanntzugeben.“

Dasselfliegen (*Oestridae*).

Bei Herrn Baron von Kittlitz sah ich 1937 zwei Flaschen, dicht gefüllt mit den Larven der Rotwild-Rachenbremse, die er in dem Revier Grenzkirch (Podrosche) gesammelt hatte. Die befallenen Hirsche fielen durch Husten und Schnaufen auf und waren stark heruntergekommen. Von Kittlitz erwirkte sich die Erlaubnis zum Abschluß der Hirsche und holte aus den Nasengängen diese gewaltigen Mengen von Larven heraus. Für den Rothirsch kommen hauptsächlich zwei Rachenbremsen in Frage: *Cephenomyia rufibarbis* und *Pharyngomyia picta*. Die nur 10—11 mm großen Imagines der Fliegen findet man im Freien ziemlich selten; im prallen Sonnenschein umschwärmen sie gewöhnlich hohe Spitzen, so die Feuertürme in der Heide, sind aber schwer zu fangen. Nach der Begattung, die bei diesen Flügen in der Luft erfolgt, umfliegen dann die Weibchen das Wild und spritzen die jungen, bereits im Mutterleibe auskriechenden Larven (Viviparie) in die Nasenöffnungen des Opfers. Die Larven kriechen in den Nasengängen aufwärts und siedeln sich im Rachen, am weichen Gaumen und am Grunde der Zunge an. Hier wachsen sie zu einer Länge von 20 bis 30 mm heran und verlassen bei der Reife auf demselben Wege die Rachenhöhlen, um sich im Boden zu verpuppen. Durch Verstopfung der Atemwege können die Schmarotzer dem Wirt sehr gefährlich werden, ihn sogar zugrunde richten. Auch das Rehwild (*Cephenomyia stimulator* Meig.) sowie Pferde (*Rhinoestrus purpureus* Br.) und Schafe (*Oestrus ovis* L.) werden von Rachen- und Nasenbremsen befallen und schwer geschädigt.

Insekten als Hausschädlinge.

Durch ratsuchende Personen, durch Anfragen im Briefkasten der Zeitungen werde ich oft in Anspruch genommen, Auskünfte über Wohnungsschädlinge und deren Bekämpfung zu geben. Ich bringe im folgenden eine kurze Zusammenstellung über die eingelieferten Insekten, die durch massenhaftes Auftreten in den Gebäuden von Stadt und Land lästig oder schädlich werden.

Der Hausbock (*Hylotrupes bajulus* L.), ursprünglich ein Waldbewohner, hat sich dem Menschen angeschlossen und lebt als Holzzerstörer in dem Bauholz der Gebäude. Er ist besonders häufig in den um die Ostsee liegenden Ländern, kommt aber in der gesamten gemäßigten Zone Eurasiens vor. In der Oberlausitz ist er bis heute sicher selten, mir wurden nur Exemplare aus einem alten städtischen Gebäude gebracht; ferner wurde er im Dachstuhl eines öffentlichen Gebäudes festgestellt. Eine Umfrage nach dem Vorkommen des Käfers hatte keinen Erfolg.

Da der Schaden, den der Hausbock anrichtet, recht bedeutend werden kann, ist das Vorkommen des Tieres sorgfältig zu beachten. Welche Aufmerksamkeit man der Bekämpfung des Käfers schenkt, geht wohl am besten daraus hervor, daß die Biologische Reichsanstalt Berlin-Dahlem eine „Arbeitsgemeinschaft zur wissenschaftlichen Förderung der Hausbockkäfer-Bekämpfung“ gegründet hat. Diese empfiehlt Spritz- und Anstreichmittel für das Holz, Vergasungsmittel (Zyklon B.) und das Deuba-Heißluft-Verfahren, das hier auch in Görlitz in dem zuletzt genannten Hause angewendet wurde.

Diebs-, Teppich- und Pelzkäfer.

Weit häufiger wurde mir aus Woll- und einschlägigen Geschäften sowie aus Privatwohnungen das massenhafte Auftreten von Teppich- und Pelzkäfern gemeldet.

Besorgniserregend war das Vorkommen des messinggelben Diebskäfers, kurz **Messingkäfer** (*Niptus hololeucus* Faldern) genannt. Neben mehreren neuen Vorkommen in der Altstadt wurden zwei umfangreiche Herde in Bernstadt i. Sa. und in Weinhübel festgestellt. Nach den Angaben der Besitzer spotteten die Mengen der Käfer hier jeder Beschreibung; das ganze Haus vom Keller bis unter das Dach war von den Tieren erfüllt, jede Truhe und jeder Schrank mit Beschlag belegt. Ob die von mir empfohlenen Mittel: Abtöten der frei sichtbaren Käfer, Anwendung guten Insektenpulvers, Ködern der Tiere durch feuchte Tücher mit schwachem Zusatz von Amylazetat, vor allem aber allergrößte Reinlichkeit, genutzt haben, ist mir nicht mitgeteilt worden. Bei starkem Befall ist auch hier eine Durchgasung der Räume mit T.-Gas oder Blausäure erforderlich, doch muß dazu unbedingt ein Fachmann herangezogen werden. Im übrigen macht die Preußische Landesanstalt für Wasser-, Boden- und Lufthygiene im Flugblatt Nr. 2 (Kemper) darauf aufmerksam, daß die Gefährlichkeit des Messingkäfers besonders durch die

Tageszeitungen stark übertrieben worden ist, und daß die Beseitigung der Plage bei Anwendung geeigneter Verfahren wohl in allen Fällen mit Sicherheit zu erreichen ist.

Die Teppich- und Pelzkäfer gehören zur Familie der Speckkäfer (Dermestiden); als Teppichkäfer werden die Arten *Anthrenus scrophulariae* L. und *Anthrenus verbasci* L., als Pelzkäfer *Attagenus pello* L. und *Attagenus piceus* Oliv. bezeichnet. Es sind kleine Arten, die nur 1,8—5,5 mm groß werden. Die Imagines leben von Mai bis Juli auf den Blüten verschiedener Pflanzen (Spiräen, Doldengewächsen, Ebereschen, Weißdorn u. a.). Sie kommen dann oft in großen Mengen an die Fenster und auf die Fensterbretter. Wenn der Rotdorn vor dem Museum blüht, haben wir alle Hände voll zu tun, um die Käfer an den Fenstern aufzulesen und zu vernichten. Die Käfer richten allerdings keinen Schaden an, wohl aber die eigenartig gebauten Larven, die in Wohn- und Lagerräumen durch Zerfressen von Wollstoffen und Teppichen äußerst schädlich werden können, zumal sie auch getrocknete Fleischwaren und Lebensmittel aller Art befallen. Diese Käfer finden sich nicht nur in alten Häusern, sondern auch in Neubauten, wie ich einmal auf dem Rabenberge feststellte. Die Bekämpfung der oft zu einer großen Plage werden den Käfer besteht zunächst in der Verhinderung des Hineinfliegens in die Räume. Pelze und Wollwaren können in dichtschießenden „Mottenkisten“ und „Mottensäcken“ vor dem Ungeziefer bewahrt werden; doch dürfte es sich für die vorsichtige Hausfrau empfehlen, kostbare Stücke zum Kürschner in Pension zu geben. Im Flugblatt Nr. 4 der Preußischen Landesanstalt macht Kemper darauf aufmerksam, daß die schnelle und sichere Abtötung der Teppich- und Pelzkäfer nur durch Vergasung der Räume erreicht werden kann. Diese scheuen die Leute gewöhnlich, und sie wechseln lieber die Wohnung, als daß sie sich zu diesem Radikalmittel bequemen. Oft aber nehmen sie die Tiere in das neue Domizil mit, wo sich dann bald die Plage aufs neue bemerkbar macht. Von dem **Speckkäfer** (*Dermestes lardarius* L.) stellte ich nur einmal eine ungeheure Kolonie fest, als in einer Küche die Dielen aufgerissen wurden. Bis jetzt ist es mir glücklicherweise immer noch gelungen, den **Kabinettkäfer** (*Anthrenus museorum* L.) von unseren Sammlungen fernzuhalten. Eine uns zur Verfügung gestellte Privatsammlung war aber derartig verseucht, daß in kurzer Zeit das ganze Material vernichtet war.

Viel Sorge macht, wie mir immer neue Anfragen bestätigen, den Volksgenossen das zu den Apterigoten gehörende **Fischchen** oder der **Zuckergast** (*Lepisma saccharina* L.). Als „Kulturfolger“ hat es sich in den Wohnräumen der Menschen festgesetzt und wird hier lästig und auch schädlich. Seiner Vorliebe für Zucker und Schokolade verdankt es seinen Namen, doch zernagt es auch alle pflanzlichen und tierischen Stoffe. Durch gutes Insektenpulver (Pyrethrum-Pulver), Ausstreuen von gemahlenem weißem Pfeffer sowie durch Sprengen von Petroleum ist das Fischchen meist zu vertreiben; größte Reinlichkeit ist auch hier am Platze. Wenn aber alle Mittel nicht helfen, muß zu Radikalmitteln (flitartigen Spritzmitteln oder Vergasung) gegriffen werden. Das kleine

Ofenfischchen (*Thermobia domestica* Pack.) ist mir hier niemals zu Gesicht gekommen.

Geradflügler (Orthoptera).

Unter den Geradflüglern kommen als Wohnungsschädlinge die Hausschabe (*Phyllodromia germanica* L.), die Küchenschabe (*Blatta orientalis* L.), die amerikanische Schabe (*Periplaneta americana* L.) und die Hausgrille (*Gryllus domesticus* L.) in Frage. *Blatta orientalis* trat in einer Bäckerei in solchen Massen auf, daß der Betrieb polizeilich geschlossen und „amtlich“ gereinigt werden mußte. Die Hausschabe wurde durch eine gewaltige Vermehrung in einer ländlichen Wirtschaft äußerst lästig. Ich empfahl dem Besitzer, die Tiere in Fallen, durch in abgestandenes Bier getränkte Lappen, zu fangen und ihnen mit Pyrethrum-Insektenpulver zu Leibe zu gehen. Der Mann berichtete mir später, daß er die Tiere durch ein ihm von einem Drogisten empfohlenes Mittel (welches?) vertrieben habe. Die beiden anderen Arten wurden als Hausschädlinge nicht beobachtet.

Aus einem Dorfe in der Nachbarschaft bekam ich ein Glas mit Reis, der von „Läusen“ verunreinigt war. Das Breslauer Zoologische Institut bestimmte mir die Tiere als **Flechtlinge** (Copeognatha); meine weitere Bestimmung ergab dann, daß es sich jedenfalls um *Troctes* (*Liposcelis*) *corrodens* Heym. handelte. Diese Spezies wird Lebensmitteln aller Art: Buchweizengrütze, Weizen, Weizenmehl, Grieß, Graupen, Haferflocken usw. gefährlich und kann bei einem Massenaufreten die Vorräte völlig vernichten. Durch größte Sauberkeit und Aufmerksamkeit kann die Plage vermieden werden; in Fällen, wie im vorliegenden, bleibt allerdings nichts anderes übrig, als die befallenen Stoffe zu vernichten.

Wohnungsmilben (Ordn. Acari).

Sie gehören zu den Familien Tyroglyphidae (Mehlmilbe = *Tyroglyphus farinae* L., Käsemilbe = *T. casei* Oudem.), Rhizoglyphidae und Glycyphagidae (Hausmilbe = *Glycyphagus domesticus* de Geer.).

Im Sommer 1938 kam klagend eine junge Frau zu mir. Sie hatte im Juni geheiratet, sich in der Weststadt von Görlitz ihre Wohnung mit neuen Möbeln eingerichtet und hatte dann ihren Mann 6 Wochen auf einer Dienstreise nach Essen begleitet. Bei der Rückkehr fand sie nun ihre Wohnung buchstäblich mit „Läusen“ erfüllt, die die Räume unbewohnbar machten. Sie war in ihrer Verzweiflung bei allen möglichen Stellen gewesen, doch hatte ihr niemand Aufklärung geben können. Ein Besuch bestätigte die Angaben der Frau: Fußboden, Stühle, Tische, Sofa, Betten usw. waren mit einer zentimeterhohen Schicht von bräunlichen Tieren bedeckt, die ganze Masse war in dauernder Bewegung. Ich bestimmte die Plagegeister als Hausmilben (*Glycyphagus domesticus* de Geer) und führte das massenhafte Auftreten auf das Polstermaterial der neuen Möbel zurück, zumal mir bekannt war, daß das von Sattlern

zum Polstern mit Vorliebe verwendete Polstermaterial Crin d'Afrique der Hausmilbe günstige Entwicklungsbedingungen bietet. Aber auch durch andere Polsterstoffe wie Pflanzenfasern, Heu, Kapok, Sisal und selbst Roßhaare kann die Plage hervorgerufen werden. Dumpfe, feuchte Luft in den Räumen fördert die Massenentwicklung der Milben. Die Leute strengten daraufhin einen Prozeß gegen die Lieferanten der Möbel an, doch ist mir über den Ausgang desselben und über die Reinigung der Wohnung nichts bekannt geworden, da das junge Paar bald von Görlitz fortzog. Durch Verwendung gut desinfizierten Materials und größte Reinlichkeit kann die Plage vermieden, durch längeres Überhitzen der Räume auf 50—60° oder durch Durchgasung derselben mit Aethylenoxyd (T-Gas) beseitigt werden. Doch ziehe man auf alle Fälle einen geprüften Kammerjäger zu Rate.

Mollusca.

Margaritana margaritifera L.

Auf unserer Exkursion nach Göhe (Sudetengau) am 24. 4. 39 fanden wir im Hellbach nur noch 4 Stück der Flußperlmuschel. Der Bestand ist also stark zurückgegangen, und es ist kaum zu hoffen, daß er sich wieder erholen wird. Beim Landrat von Friedland habe ich die Unterschutzstellung des Baches beantragt. Zur Sicherung dieses Naturdenkmals muß unbedingt erreicht werden, daß das Sammeln der Tiere überhaupt verboten wird. Die Muscheln dürfen in ihrer Entwicklung nicht gestört werden; daher ist das Baden in dem Bach und das Durchwaten desselben zu untersagen. Auch die gesamte Ufervegetation muß erhalten bleiben.

Von den Mollusken ist die bei uns nicht seltene **Weinbergsschnecke** (*Helix Pomatia* L.) insofern geschützt, als das Sammeln der Tiere in der Zeit vom 1. März bis 31. Juli verboten ist und nur Stücke mit einem Gehäusedurchmesser von 30 mm genommen werden dürfen; doch kann nach einem Erlaß vom 20. Februar 1940 besonders in Süddeutschland eine Ausnahmeerlaubnis zum Sammeln in allen Monaten erteilt werden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz](#)

Jahr/Year: 1940

Band/Volume: [33_2](#)

Autor(en)/Author(s): Herr Oskar

Artikel/Article: [Aus Natur und Museum 85-123](#)